



TORWÄCHTER

Die Herrschaftselite in Ungarn in den 1950er und 1960er Jahren

von György Majtényi (Budapest)

Erstveröffentlichung

Übersetzt von Katalin Teller.

1 Merán, Fülöp: A vadászhat megmaradt [Die Jagd blieb]. Budapest: Nimród s. a. [2000], p. 53.

2 Ibid., p. 54.

3 Jávör, Kata: Életmód és életmódstratégiák a pécsi Zsolnay család történetében [Lebensführung und Strategien der Lebensführung in der Geschichte der Familie Zsolnay aus Pécs]. Budapest: Akadémiai 2000, p. 272.

4 Der Begriff der Elite wird von zahlreichen Forschern als auf die Epoche des Staatssozialismus nicht anwendbar eingeschätzt, und zwar wegen Bedeutungsgehalten, die mit der traditionellen gesellschaftlichen Rolle der Elite verknüpft sind. In der vorliegenden Studie wird jedoch der Begriff nicht für die Darstellung der historischen Rolle von einer Gemeinschaft eingesetzt, die als Vorbild dient, Werte schafft und Werte trägt, sondern er wird als eine deskriptiv-analytische Kategorie für die Abgrenzung einer sich in der Gesellschaft separierenden und auch separierbaren Gruppe benutzt. Zum Begriff und zur Begriffsgeschichte der Elite cf. Bottomore, Tom: Elites and Societies. London: Routledge, 1993. In der Fachliteratur zu diesem Thema wird die Bezeichnung »Machtelite« und »Herrschaftselite« gleichfalls, jedoch mit unterschiedlicher Bedeutung verwendet. Die Unterscheidung basiert auf der Begriffsbestimmung Max Webers, der die Macht als das unbedingte Geltendmachen eines zentralen Willens gegenüber anderen auffasste, während mit Herrschaft ein in einer bestimmten Hinsicht akzeptiertes Befehlen bezeichnet wurde. Cf. Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie. Studienausgabe. Tübingen: Mohr 1980, p. 28f. Im vorliegenden Beitrag wird der Begriff der Herrschaftselite eingesetzt, um anzudeuten, dass die Möglichkeiten der Machtausübung nicht einmal in der Diktatur grenzenlos waren.

Die Symbolik des Wächters (oder Hüters) weist in jeder Mythologie auf eine Initiation, auf den Durchgang durch ein Tor hin. Der vorliegende Beitrag geht dementsprechend jenen symbolischen Geschichten nach, die erzählen, wie einerseits kommunistische Politiker nach dem Krieg in den imaginären Roten Salon, in die Zeit und den von Machtsymbolik geprägten Raum Einlass fanden, die von den Mitgliedern der früheren Elite gerade (und zwangsweise) verlassen worden waren, und wie andererseits das Tor später gehütet wurde. Das Tor der *Ahnen*.

Die Villa war mit Laternen beleuchtet und mit bunten Seidenpapieren dekoriert. Vor dem Eingang rechts standen Jäger in Paradeuniform, links die Parteijugend in blauen Hemden und mit roten Halsbinden. Der Gefeierte war nämlich nicht nur Parteimann, sondern natürlich auch Jäger. Seitlich auf dem Parkplatz standen einige amerikanische Limousinen, zwei sowjetische Militärwagen, mehrere Motorräder und einige Kutschen. Auch ein Polizeiwagen war darunter ...¹

So berichtet Fülöp Merán in seinen Memoiren über ein emblematisches Ereignis im Jahre 1946, über den Geburtstag des Parteisekretärs von Csákberény, der in den alten Sälen des konfiszierten Familienschlosses gefeiert wurde.

Auf einem länglichen Tisch Bratferkel, Kaviar, Truthahn. Und Wildschweinfleisch, Fasanbraten und gefüllte Gans. Starke Merán-Weine, die aus unseren konfiszierten Weingütern in Csókakő und Orond stammen, werden aus Bleikristallkannen in die Gläser gefüllt. Auch Damen sind zugegen, teils hübsch und nach der neuesten Mode gekleidet. Die Herrin ist sehr elegant und schön.

Der Autor gedachte in seiner Beschreibung auch des Gastgebers: »Der Parteiführer wurde an diesem Tag 40 Jahre alt. Er ist gut gelaunt und ziemlich sympathisch.«²

Diese idyllisch gezeichnete Momentaufnahme zeigt, dass es zwischen den alten und neuen Eliten durchaus Interaktionen gab. Die Begegnung der Lebensformen muss natürlich im Kontext der Dynamik von kulturell-gesellschaftlichen Prozessen betrachtet werden: Während einzelne Elemente der einen Lebensform in jene alte Lebensform hineinfließen, werden alte Verhaltensmuster von diesen aufgesogen, verändert und letztendlich aufgelöst. Nicht nur bestimmte Gepflogenheiten, sondern auch die Lebensform sozialer Gruppen konnten mit dem Machtwechsel, mit der Etablierung des staatssozialistischen Systems wohl nicht spurlos verschwinden. Die Lebensform konnte sich nur langsam ändern – die Mentalität und Gewohnheiten der Menschen konnten doch nicht von einem Tag auf den anderen umgeformt werden. Um nur ein einziges Beispiel zu nennen: Ein »später« Nachkomme der Familie Zsolnay, einer mächtigen bürgerlichen Dynastie, stellte, wie er in seinen Erinnerungen berichtete, auch dann die Kasserolle nicht auf den Tisch, als er schon längst als Hersteller von Kondomrändern in der Gummifabrik von Nagytétény arbeitete.³ Und während Mitglieder der alten sozialen Gruppen ihre Traditionen hüteten, brachen die neuen Menschen und Gruppen zu alten Konsumgewohnheiten und Lebensformen auf.

Im Folgenden werden die Differenz und die Konvergenz, der Neubeginn und die Kontinuität untersucht: die Gewohnheiten der neuen Elite, die nach dem Zweiten Weltkrieg die Bühne der Geschichte betrat, und die Tradierung sowie die Übergangseffekte der Lebensform traditioneller Elitegruppen. Der Begriff der Herrschaftselite wird als Bezeichnung für eine Gruppe verwendet, die auf Grund ihrer Privilegien abgegrenzt und durch ihre Herrschaftsposition innerhalb der Gesellschaft ausdifferenziert ist bzw. durch Lebensform, Lebensstil sowie durch die maximale Ausnutzung der von den Herrschaftsverhältnissen garantierten Möglichkeiten charakterisiert werden kann.⁴

»Hier werden dann auch die Mitglieder der höheren Parteiführung baden« – Der »Kaderberghang«

Die Position, die in der Hierarchie des graduell ausgebauten neuen Systems erlangt werden konnte, bedeutete zugleich eine spezifische Lebensführung und dementsprechend eine

5 T. Varga, György/Szakadát, István: Íme, a nomenklatúrák! Az MDP és a volt MSZMP hatásköri listái [Nun siehe: die Nomenklaturen! Kompetenzlisten der MDP und der ehemaligen MSZMP]. In: Társadalmi Szemle 3 (1992), pp. 73-95; T. Varga, György: Adalékok és szempontok a Magyar Dolgozók Pártja hatalmi helyzetéhez [Anmerkungen und Aspekte zur Machtposition der Partei der Ungarischen Arbeiter]. In: Múltunk 2 (1998), pp. 175-182.

6 MOL M-KS 276. f. 53/43. Das Gehalt der Mitglieder des Politischen Komitees stimmte bis 1963 mit dem Lohn der Minister praktisch überein. 1950 war das Gehalt (Lohn und zusätzliche Kostenverrechnungen) der zur Herrschaftselite gehörenden Personen mehr als das Zehnfache des Durchschnittsgehalts und mehr als das Siebzehnfache des monatlichen Gehalts von 406 Forint der am schlechtesten verdienenden landwirtschaftlichen Arbeiter und Angestellten. Cf. Honvári, János: A hatalmi »elit« jövedelme az 1950-es években [Das Einkommen der »Machtelite« in den 1950er Jahren]. In: Archivnet 1 (2006), <http://www.archivnet.hu> (Zugriffsdatum: 12.03.2008).

7 ÁBTL. 2.1. V-150028/3. VI/1-b. 19-20. Im Jahre 1953 wurden die Mitglieder des Politischen Komitees mit einer Summe von 5750 Forint entlohnt, was dem Gehalt der Minister entsprach, und erhielten darüber hinaus monatlich 3-10.000 Forint als »Ernährungskosten«, die von der Haushaltsgröße abhängig waren. Auch die Wohnungsmiete, die Nebenkosten (Strom, Gas, Telefon) wurden ihnen bezahlt, aber auch das Heizmaterial sowie die Kosten für die »Instandhaltung des Gartens« waren für sie gesichert (für Letzteres war die jährliche Norm 2 Forint pro Quadratmeter), wie auch die Entlohnung der Hausangestellten, des Wohnungsverwalters oder des Hausmeisters samt Abgaben (abhängig von der Größe des Haushaltes war die Zahl der Hausangestellten mit drei Personen maximiert), außerdem die zusätzlichen Ausgaben für den Haushalt, d.h. interne Reparaturen (Wasser-, Gas- und Stromreparaturen usw.). Wenn sie übersiedelten, wurden die einmaligen Kosten des Umzugs und der Wohnungseinrichtung sowie die Renovierungs- oder Umbauarbeiten bis zu 50.000 Forint vom Staat getragen (wurde dies überschritten, so entschied das Sekretariat über

hervorstechende Existenzform. Eine ganze Reihe von Privilegien schweißte die neue Elite zusammen, deren Größe u.a. auf Grund der Ernennungspraxis eruiert werden kann. Die Kontrolle der wichtigsten politischen Positionen ließ sich für die Herrschenden durch das »Nomenklaturrecht« oder, wie es in der damaligen Wortwahl hieß, das »Kompetenzbereichsrecht der Kader« sichern, ein Privileg, das die direkte Ernennung von höchsten Amtsinhabern ermöglichte. Anhand der sog. Kompetenzlisten kann im Jahre 1950 die Zahl der politisch bedeutendsten Positionen auf 2700 bis 3000 geschätzt werden.⁵ Unterschiedlichen machtsociologischen Analysen zufolge konnten nur Vertrauensmänner der engsten, lediglich ein Paar Personen zählenden Parteiführung in diesen Kreis Zugang finden. Innerhalb der damaligen Elitegesellschaft bestand also eine engere informelle Gruppe, ein innerer Kern, der die Ordnung der Selektion (der Zulassung) kontrollierte und leitete. Ein ähnlicher Kreis (von 20 bis 40 Personen) konnte an bestimmten Privilegien wie Villenzuweisungen oder gebührenfreien Jagdscheinen teilhaben.

Die Kader erhielten neben einem hohen Gehalt⁶ auch bedeutende finanzielle Leistungen,⁷ wodurch es beinahe zu einem existenziellen Zwang wurde, auf der »Laufbahn« zu bleiben.⁸ Diese Zusatzleistungen waren natürlich je nach Rang der Funktionäre unterschiedlich. Die primäre Begünstigung war jedoch die Hauszuweisung. Während noch um die Jahrhundertwende die Villenviertel entlang der Andrassystraße das Symbol des Reichtums waren, wurde Buda, genauer gesagt der Rosenhügel und Pasarét, zum Ziel von Bauherren und Käufern von Villen.⁹ Zu dieser Zeit wollten sich die Elite und der Mittelstand bereits ihre eigene – bequeme und luxuriöse – Umgebung erschaffen; Repräsentation war für sie zweitrangig: Die Bauarbeiten auf dem Rosenhügel und am Pasarét erhielten somit einen neuen Aufschwung. Diese Tradition fand auch nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Fortsetzung, als die Herrschaftselite in das sog. Hegyvidék zog. Die Lebensführung der neuen Elite, die es vor der Öffentlichkeit zu verbergen galt, konnte sich auf den großen Grundstücken der Budaer Berge abseits des großstädtischen Verkehrs im Schatten von alten Bäumen entfalten. In den 50er Jahren wurden der Rosenhügel und Pasarét im Volksmund auch »Kaderberghang« genannt.

Die Partei- und Staatsführer durften ihre früheren Wohnungen gegen verlassene oder (von den Mitgliedern der Elite und des Mittelstandes der Vorkriegszeit) konfiszierte Wohnungen eintauschen. Anfangs wurden diese Häuser vom »Regierungskommissar für verlassene Güter« verwaltet,¹⁰ später wurden die Villen unter der Kontrolle und Leitung von Zoltán Vas von der Behörde für Staatsschutz (Államvédelmi Hatóság, ÁVH) konfisziert und verteilt. Die Flüchtlingsfamilien konnten sich bei den Beamten dieser Behörde für 250 bis 800.000 Forint Pässe verschaffen, außerdem mussten sie in der Regel als Gegenleistung für die Freiheit ihre Wohnung, ihre Villa, ihre Möbel und andere Mobilien dem »Staat« überlassen.¹¹ Die ÁVH wurde somit zum »repräsentativen Immobilienverwalter« der Epoche. Die Führer des Staatsschutzes konnten auch ihren Freundinnen Wohnungen zur Verfügung stellen: Jene Abteilung der ÁVH, die von Andor Csapó geleitet wurde, unterhielt in den unterschiedlichsten Bezirken der Stadt zahlreiche leere Villen und Wohnungen für »konspirative Zwecke«: An diesen konnten die Geliebten der Führungspersonlichkeiten teilhaben.¹²

Auf einem 13 Hektar großen Grundstück in der Béla-Király-Straße 28 wurde für Mátyás Rákosi (der hier nie selbst einzog), für Ernő Gerő, József Révai und Mihály Farkas eine Residenz im sozialistisch-realistischen Stil erbaut. Im Jahre 1953 wurde in einer Sitzung des MDP-Sekretariats beschlossen, aus dem Gebäudeensemble, das euphemistisch die »Stadtsiedlung auf dem Szabadsághegy« (d.i. der Freiheitsberg) genannt wurde, drei Villen zu Erholungsstätten für den Zentralen Vorstand und das Politische Komitee umzubauen und eine vierte zu einem Gästehaus für ausländische Parteileiter umzufunktionieren.¹³

Die 50er Jahre konnten – der Ideologie des Systems zufolge – dennoch keine Tradition im Bereich der Villenbauten stiften. Symptomatisch ist jedoch, welche Art von Häusern von jenen, die es sich leisten konnten, erbaut wurden. Die neuen Leiter und ihre Frauen stellten bestimmte Ansprüche, äußerten Wünsche und sondierten das Angebot. Andor Gábor erinnerte sich an einen solchen Fall folgendermaßen:

Zoltán Vas wies mich an, für Minister Czottner eine Villa aufzutreiben, was jedoch nicht so schnell ging, weil die Frau Czottners auf einen bestimmten Villentypus beharrte. Gerő schickte mir darauf die folgende Weisung: »Gen. Péter! Erledigen

den weiteren Kostenaufwand). Die äußere Instandhaltung und Sanierung der Häuser belastete wiederum das Unternehmen für Immobilienverwaltung bzw. die Partei. Kosten für Lebensmittel und Getränke wurden täglich bis zu 70 Forint rückerstattet. Cf. MOL. M-KS 276. f. 53. cs. 131.

8 Cf. Hegedűs, András: A történelem és a hatalom igazságtétel [Im Banne von Geschichte und Macht]. Budapest: Kossuth 1988, p. 169, p. 188.

9 Cf. Gábor, Eszter: Budapesti villák a kiegyezéstől a második világháborúig [Budapester Villen vom Ausgleich bis zum Zweiten Weltkrieg]. Budapest: Fővárosi Önkormányzat 1997, p. 38.

10 Cf. MOL. XIX-A-83-a. 221/20.

Der Abbau des Regierungskommissariats für Verlassene Güter und die Inventarisierung von verlassenen Gütern. 1800/1948. Korm. sz. r., MK RT 14.02. 37. sz.; 224/10. Die Auflösung des Regierungskommissariats für Verlassene Güter, die Dispensierung des Regierungskommissars Jenő Molnár. 236/3. Die Verlängerung der Auflösungsfrist des Regierungskommissariats für Verlassene Güter. 5260/1948. Korm. sz. r., MK (Magyar Közlöny) RT 16.05., 111. sz. 245/5. Vollstreckung des Gesetzes XXVIII/1948 über die Regelung der Frage nach den verlassenen Gütern. 8920/1948. Korm. sz. r., MK RT 27.08. 192. sz.

11 Cf. ÁBTL. 3.1.9. V-150238. VI/6.

Tibor Érsek. Der Leiter der Wirtschaftsabteilung der Partei Zoltán Vas ließ die Wirtschaftsabteilung Nr. VII/4 (später X/4) der ÁVH für die »höchsten Partei- und Staatsfunktionäre« Villen renovieren und einrichten. Der Abteilungsleiter war Andor Csapó, sein Stellvertreter war János Komendó. Aus den Mitteln der sog. »Passaktion« wurde nicht nur das Krankenhaus Ottó Korvin, sondern auch eine Reihe von Kindererholungsheimen und Villen für ausländische Gäste renoviert und umgebaut.

12 Cf. ÁBTL. 3.1.9. V-150244. VI/9.

János Komendó. ÁBTL 2.1. V-150028/1. VI/1-a Gábor Péter.

13 Cf. MOL. M-KS-276. f. 54/280.

AE. Auf diesem Grundstück wurde 1985 ein vierstöckiges Regierungshotel gebaut. Nach der Wende wurde das Gebiet zu einem wahrhaften »Freilichtmuseum des öffentlichen Rechts«, denn in

Sie die Sache der Villa Czottners außerhalb des normalen Ablaufs. Warum diese Verzögerung? Gerő«. ¹⁴

Durch die verstaatlichten Häuser stand ein großes Angebot zur Verfügung. ¹⁵ In den 30er Jahren waren neben den alten Gebäuden im klassizistischen, romantischen und schweizerischen Stil, die Merkmale der zeitgenössischen europäischen Architektur aufwiesen, mehrere solcher modernen Villen entstanden; großer Beliebtheit erfreute sich jedoch auch eine als ungarisch und national empfundene, ¹⁶ dem deutschen Heimatstil ähnliche Stilrichtung. Interessanterweise konnte sich der Historizismus gegenüber dem Funktionalismus und der Moderne in seiner Popularität auch weiterhin behaupten. Diese Gebäude mit ihren Portiken auf dorischen, ionischen oder korinthischen Kapitellen, mit den Türmchen und den Holzgiebeln scheinen von den für die moderne Kunst wenig empfänglichen Parteiführern als eleganter und »schöner« wahrgenommen worden zu sein. ¹⁷ Es gab aber auch solche, die moderne Häuser bezogen. Die von Lajos Kozma ¹⁸ entworfene Havas-Villa in der Hankóczystraße wurde bspw. von Zoltán Vas, dem Vorsitzenden der Ungarischen Planungsbehörde, bewohnt. Vas kann schon deshalb nicht als treuer Anhänger der modernen Architektur bezeichnet werden, weil er nach einer Festnummer der *Új Építészet* [Neue Architektur] für Kozma 1949 die Einstellung der Zeitschrift veranlasste. Darüber hinaus räumte er mit einem Federstrich auch mit dem Kreis *Neue Architektur* auf, der u.a. von Lajos Kozma gegründet worden war. 1949 wurde das ebenfalls von Lajos Kozma entworfene Haus mit sechs Zimmern in der Orsóstraße 43 von Imre Nagy und seiner Familie bezogen. ¹⁹ Der Familienlegende zufolge war es der Straßenlärm (eigentlich der Lärm der Straßenbahn 2), der Imre Nagy anspornte, seine geräumige bürgerliche Wohnung, die er noch als Agrarminister im sog. Élyséepalast am Kossuth-Lajos-Platz 13-15 bekam, aufzugeben und gegen die Villa in Pasarét einzutauschen. ²⁰ Unsere Quellen bezeugen, dass die Familie Nagy die ursprünglich modernistische Einrichtung der Villa um antike Möbelstücke ergänzte. ²¹

In den 50er Jahren wurden die Villen gemäß den Ansprüchen der neuen Führer umgebaut. Andor Csapó berichtete im Prozess um Gábor Péter folgendermaßen, wie er seinem Vorgesetzten ein Schwimmbad bauen ließ:

Das Becken war bereits ausgehoben und für die Betonierung stand schon das Eisengerüst bereit. Da erhob der Befehlshaber der Parteiwache Einspruch, dass man doch hineinschauen kann, und da ist mir bewusst geworden, dass auch die Mitglieder der höheren Parteiführung hier baden werden. Wir haben die Anweisung gegeben, das Becken im Hinblick auf das Bodengefälle so zu platzieren, dass man dort nicht hineinschauen kann. Gábor Péter hat aber gleichzeitig angewiesen, das Becken auch zu drehen. So mussten das ganze Eisengerüst sowie die Grube gedreht werden, und so war dann das Becken gebaut. ²²

Gábor Péter sagte außerdem aus, dass János Kádár ihm das Schwimmbaden missgönnt und sich selber eines bestellt hätte, obwohl »Kádár finanziell über mir stand, [...] aber Kádár natürlich auch das Schöne und das Gute liebte ...« ²³

Die Wohnsitze der neuen Elite wurden von bewaffneten Angestellten bewacht. Diese übertriebene Strenge hatte u.a. zur Folge, dass der schwerhörige, alte Vater des Dichters Lajos Kónya beim Besuch seines in der Nachbarschaft von Mátyás Rákosi wohnenden Sohnes von Rákosis Wächtern am Bein angeschossen wurde, weil er trotz Aufforderung nicht stehen blieb. In seinem Brief an das Sekretariat Rákosis beschwerte sich der Vorsitzende des Schriftstellerverbands, wie folgt:

Ich war gerade im Schriftstellerverband, meine Frau hatte mich angerufen, ich sollte sofort nach Hause kommen. Als ich ankam, war er [der Vater von Lajos Kónya – Anm. Gy. M.] schon im Auto, um ins Krankenhaus eingeliefert zu werden. Man hatte mir nicht gesagt, wohin er gebracht werden sollte, und niemand wurde als Begleiter zugelassen. Ich habe ihnen gesagt, dass sie gegenüber einem so alten Mann unrichtig vorgegangen sind. ²⁴

Die Funktionäre mussten die Erhaltungskosten für die zugewiesenen Villen nicht tragen; sie wurden sogar in Sachen Möbel- und Bilderbeschaffung von der Partei unterstützt. ²⁵ Die Einrichtung konnte in zentralen Möbellagern ausgewählt werden, die eigens zu diesem Zweck errichtet worden waren; die Auswahl der passenden Möbelstücke wurde darüber hinaus mit Hilfe einer Wohndesignerin erleichtert. ²⁶ So konnten die Wohnungen mit eleganten Möbelstücken, Bettcouchs und Toilettespiegeln ausgestattet werden. Vor allem die

den Gebäuden, die in den 50er Jahren gebaut und als negative Erinnerungsstücke eingeschätzt wurden, wohnte nicht nur der Präsident der Republik und des Parlaments, sondern ab dem Jahre 1998 auch der Ministerpräsident (das vierte Gebäude wurde vom Personal benutzt). Zur Geschichte des Gebäudeensembles cf. den Bericht Nr. 0235 des Staatlichen Rechnungshofes (September 2002) über die »Revision der Umbaukosten im Zusammenhang mit der Personensicherheit der Immobilie, die dem Ministerpräsidenten als ständiger Wohnsitz von der Regierung« zugeteilt wurde.

14 Brief Andor Gábors an Károly Kiss, den Vorsitzenden der Zentralen Kontrollkommission (Központi Ellenőrző Bizottság, KEB) aus dem Sammelgefängnis vom 13. August 1954. ÁBTL. 2.1. V-150028/1. VI/1-a.

15 Die ungarische Villenarchitektur entwickelte sich immer schon unabhängig von den Baustilen, die die einzelnen Epochen dominierten, weil sich die Architekten stets der individuellen Geschmacksrichtung und den persönlichen Wertvorstellungen der Auftraggeber anpassen hatten. Cf. dazu Sármany-Parsons, Ilona: Villa és családi ház [Villa und Einfamilienhaus]. In: Hanák, Péter (Hg.): Polgári lakáskultúra a századfordulón. Budapest: MTA Történettudományi Intézete 1992, pp. 179-223. Immerhin versuchten die Architekten ihren Individualstil durchzusetzen, fallweise sogar derart, dass sie den bemittelten, aber naiven Auftraggeber irreleiteten. György Rácz bspw., der sich wegen seiner illegalen kommunistischen Vergangenheit nicht als autonomer Architekt betätigen durfte, entwarf 1940 im Namen eines Architektenbüros eine Villa im »schweizerischen Stil«, indem er seinen in Wirklichkeit modernen Bau einfach unter ein »Schweizerdach« verbarg. Cf. Parmer, György: Magyar építészet a két világháború között [Ungarische Architektur in der Zwischenkriegszeit]. Budapest: Terc 2001, pp. 109-111.

16 Zu dieser Zeit wurden die bereits früher angewandten Stilelemente mit dem Anspruch auf einen eigenen Nationalstil neu interpretiert bzw. mit anderen gemischt, was allerdings recht eklektische Bauwerke entstehen ließ. Cf. *ibid.*, p. 212.

auf antikisierende Art polierten oder bemalten Einrichtungsgegenstände scheinen unter den Möbeln beliebt gewesen zu sein. Außerdem war man von Stücken mit Marmorplatten und Goldverzierungen begeistert, und auch schwere Perserteppiche und reich verzierte Bleikristalluster waren äußerst populär.²⁷

Viele Offiziere des Staatsschutzes, die zwar nicht zur engsten Herrschaftselite der Epoche zählten, doch an den meisten Privilegien – d.h. an den von ihnen konfiszierten und verwalteten Immobilien und Mobilien – teilhaben konnten, wiesen sich selber an der Andrásystraße und in der Nachbarschaft, in direkter Nähe zu ihrem »Arbeitsplatz«, Villen oder großbürgerliche Mietwohnungen zu. Damit griffen sie mittelbar und offensichtlich ohne (Selbst-)Kenntnis auf die Welt und Wohnkultur der Jahrhundertwende zurück. Das Protokoll von der Möbelkonfiszierung des Abteilungsleiters der ÁVH Andor Csapó²⁸ lässt ein neubarockes Wohnungsinere vermuten: Die Möbelstücke waren traditionsgemäß historisierend und ohne jedweden modernistischen Zug angeordnet; so war etwa der Boden in den vier Räumlichkeiten von insgesamt 22 Perserteppichen bedeckt.²⁹ Sein Stellvertreter, János Komendó, löste die Frage der Wohnungseinrichtung mit einem Husarenstreich: Er zog nämlich in die Wohnung eines ins Ausland geflüchteten Möbelhändlers in der Dohánystraße. Das Verzeichnis der Bücher, die in der Wohnung dieses Offiziers des Staatsschutzes beschlagnahmt wurden, zeigt, dass die auf den antiken Regalen aufgereihten Bücher dem sorgfältig entworfenen (in diesem Fall: übernommenen) bürgerlichen Interieur nicht besonders angepasst waren: Komendó besaß neben Werken von Marx, Engels, Lenin und Stalin die gesammelten lyrischen Werke von Petőfi als Prachtband, 18 Bände des *Großlexikons von Pallas*, die *Tragödie des Menschen* sowie weitere 21 Bücher mit Prachtumschlag.³⁰

Die Parteiführer hatten die Möglichkeit, in eigens für sie vorgesehenen Läden einige der zu den Mangelwaren zählenden Lebensmittel wie Südfrüchte, ungarische Salami, Kalbsfleisch usw. zu kaufen.³¹ Ihre Wohnungen konnten mit dem damals als moderner Luxusartikel betrachteten Kühlschrank (»Eisschrank«) ausgestattet werden.³² Wenn jemand im Büro eine städtische Telefonleitung besaß, bedeutete dies an sich bereits einen höheren Rang. Die Büros und Wohnungen der höchsten Parteiführer waren außerdem mit der sog. »K«-Leitung ausgestattet, über die sie zu Partei-, Rats- und Unternehmensleitern auf dem Lande sowie zur Polizei einen direkten Kontakt herstellen konnten. Als »M«-Leitung wurde das ministeriale Telefon bezeichnet, über welches die höchsten Parteiführer des Landes miteinander kommunizieren konnten, während die Führer der verbündeten Staaten über die direkt an das internationale Netz angeschlossene Leitung angerufen werden konnten.³³ Die in jener Zeit mit Abstand beste ärztliche Verpflegung wurde den Mitgliedern der Elite im Krankenhaus von Kútvolgy garantiert. Diese Privilegien wurden von den Zeitgenossen in der Bezeichnung »4K« zusammengefasst: Kraftwagenbenutzung (»kocsihazsnálat«), K-Telefon, Auslandsreisen (»külföldi út«) und Berechtigung für das Krankenhaus von Kútvolgy.³⁴ In der Gemeinsprache verankerte sich indessen auch eine zweite Version des Sprichwortes, der zufolge sich der Kreis der 3 Ks aus folgenden Elementen zusammensetzte: Kékestető [der höchste Berg Ungarns] stand für vorzügliche Erholungsmöglichkeiten, das Krankenhaus von Kútvolgy bedeutete vorzügliche medizinische Verpflegung, und das dritte Privileg bestand im Friedhof von Kerepes, wo die Funktionäre sogar nach ihrem Tod separiert bleiben konnten.³⁵

Die Haushaltsangestellten von Gábor Péter sagten über ihn Folgendes aus: Sie hätten ihn »als einen Menschen kennen gelernt, der ihre Arbeit gering schätzte und sie ungern um sich sah. Er führte ein luxuriöses Leben, hatte mehr als 40 Anzüge, [...] ließ nicht zu, von seinen Angestellten mit ›Freiheit!‹ begrüßt zu werden.«³⁶ Für Gábor Péter wurde vom Staatsschutz landesweit eine »Köchin« gesucht, nachdem er angegeben hatte, welche Größe, welche Haarfarbe und welche Körperform die Dame haben sollte.³⁷ Nichtsdestotrotz wurden aber auch schon damals den Exzessen der Mächtigen gewisse Schranken gesetzt. 1950 wurde z.B. nach einer Anzeige und der nachfolgenden Untersuchung durch die Zentrale Kontrollkommission der damalige Finanzminister veranlasst, von seinem Posten zurückzutreten und auf seine Mitgliedschaft im Politischen Komitee zu verzichten;³⁸ er wurde auch aus der Zentraleitung ausgeschlossen, da Mátyás Rákosi und in seinem Gefolge auch die Mitglieder des Politischen Komitees das Urteil fällten, dass »sein Privatleben und Sexualleben einem führenden Kommunisten unwürdig«³⁹ seien.

17 Die Villen am Hegyvidék wurden in den ersten Jahrzehnten des 19. Jh.s mehrheitlich im klassizistischen Stil erbaut; ihre Eingänge wurden mit einem Portikus auf dorischem, ionischem oder korinthischem Kapitell geziert. In den 1840er Jahren kamen in den Budaer Bergen die ersten Häuser dazu, die den sog. »romantischen« Stil vertraten. In den 50er und 60er Jahren des 19. Jh.s dominierten dann die sog. schweizerischen Häuser, die zweistöckig, mit Fachwerk, Holzveranda und Holzgiebeln erbaut wurden. Cf. Gál, Éva: A Hegyvidék betelepülése a török kiűzésétől a XIX. század közepéig [Die Besiedlung von Hegyvidék von der Vertreibung der Türken bis zur Mitte des 19. Jh.s]. In: Noéh, Ferenc (Hg.): Hegytörténet. Hegytörténeti konferencia. Budapest: XII. kerületi Önkormányzat – Tarsoly 2001, pp. 19-27, hier p. 26f.

18 Es soll allerdings angemerkt werden, dass vor der »modernen Wendung« seiner Kunst auch Lajos Kozma als inspirierter Vertreter des Neubarock fungierte. Cf. Parmer 2001, p. 30f.

19 Cf. Horányi, Éva: Kozma Lajos modern villái [Moderne Villen von Lajos Kozma]. In: Dies. (Hg.): Kozma Lajos modern épületei. Budapest: Terc 2006, pp. 120-173, hier p. 122.

20 Cf. Rainer M., János: Nagy Imre. Politikai életrajz, 1896-1953 [Imre Nagy. Politische Biografie 1896-1953]. Budapest: 1956-os Intézet 1996, p. 345.

21 Cf. das Inventar v. 30.04.1957, das in der Villa Imre Nagys in der Orsóstraße 43 aufgenommen wurde. MOL. XX-5-b 1. k. 12. d. 19-22.

22 ÁBTL 2.1.V-150028/1. VI/1-a. Prozess Gábor Péter. Verhörprotokoll Andor Csapó (04.04.1957).

23 So sagte er Csapó: »Machen Sie doch auch mir eine solche Grube wie Péter, wo ich mit den Füßen baden kann«. Und er sagte auch, dass es gut wäre, wenn auch der benachbarte Garten zu meinem gehören würde, damit ich genauso spazieren kann wie der Péter.« ÁBTL 2.1.V-150028. I/1-e. Zit. auch in Kis-Kapin Róbert: »Úgy éltem itt, mint a bugyborék a vizen ...« Péter Gábor börtönben írt feljegyzései, 1954. május-augusztus [Ich habe hier gelebt wie ein Schaumbläschen am Wasser ...« Aufzeichnungen Gábor Péters im Gefängnis, Mai-August 1954]. In: Betekintő 2 (2007), <http://www.betekinto.hu> (Zugriffsdatum: 12.03.2008).

24 MOL. M-KS-276. f. 65. cs. 379. AE.

Ihre Wochenendhäuser erhielten die Parteiführer im Allgemeinen in Balatonaliga. Ein Ferienplatz im Erholungsheim von Balatonőszöd, der von den Mitgliedern des Ministerrates in Anspruch genommen werden konnte, war allerdings nicht so prestigeträchtig wie die für Privatnutzung zugewiesenen und nach individuellen Ansprüchen der Kader umgebauten Villen. Die Partei- und Staatsführer konnten während ihres bezahlten Urlaubs auch eine geschenkte Auslandsreise unternehmen; allerdings durften sie anfangs nur in Ferienorte der volksdemokratischen Länder wie z.B. nach Zakopane oder Karlovy Vary reisen. Unter denjenigen, die unmittelbar zur Herrschaftselite gerechnet werden konnten, war József Darvas der erste, der – vielleicht weil er nicht an die Ewigkeit der Macht glaubte – mit Hilfe seines Privateigentums versuchte, die Zukunft seiner Familie abzusichern. Statt ein Haus in Balatonaliga einzurichten, ließ er unter Berufung auf die heilende Wirkung der Bergluft eine Privatvilla erbauen und nahm auch die Kritik in Kauf, die diese aparte Tat zwangsweise begleitete.⁴⁰

Auch in den Führungskreisen der Partei nahmen die Bemühungen um das Privateigentum zu. Dank ihres sozialen Kapitals konnten sich die Kader am Prozess des wiederholten Vermögenszuwachses maßgeblich beteiligen. Die primäre Form der Vermögensanhäufung bestand in Geldersparnissen, dem Erwerb von Wohnungen und Wochenendhäusern sowie dem Ankauf hochwertiger Mobilien. Im Jahre 1967 wurde das persönliche Grundbesitzum institutionalisiert. Für diese Grundstücke waren die Beschränkungen für Privateigentum aufgehoben, in Folge dessen mehrere »Gehöfte« mit Schwimmbecken gebaut werden konnten.⁴¹ Die Regierung dämmte letztendlich 1971 die Verbreitung von »neuen Grundbesitzern« ein: Ab diesem Zeitpunkt durfte eine Familie (in Wirklichkeit: eine Person) lediglich eine Wohnung oder ein Grundstück und ein Wochenendhaus besitzen. Für die Staats- und Parteiführer erwies sich dieser Rechtssatz jedoch – ähnlich den bis 1974 gültigen Beschränkungen des »Edelmetallbesitzes« (eine Privatperson durfte höchstens 500 Gramm Gold besitzen) – als leicht umgehbar.⁴² Rasch wurde klar, dass eine Machtposition nicht nur provisorische Vorteile bedeutete, sondern dass sie auch die Wohlfahrt und die Vermögensvermehrung der ganzen Familie garantieren konnte.

Die sich isolierende Welt der 50er Jahre erwies sich in der Geschichte von Hegyvidék jedoch als ein flüchtiger Moment. Ab den 60ern nämlich begann man in Buda wieder – für die Zeitverhältnisse relativ elegante – Einfamilienhäuser zu bauen, und die Mitglieder der zeitgenössischen Staats- und Parteibürokratie konnten in den Budaer Bergen, in der Nähe der Herrschaftselite, neue Gemeinschaftshäuser beziehen.⁴³ In den 80er Jahren kam mit der Verwendung nostalgischer, stellenweise atavistischer Stilmerkmale neuer Schwung in die Bauarbeiten für repräsentative Villen. Die Vertreter jener immer vermögender werdenden sozialen Gruppen, die der Lebensform der Herrschaftselite als Vorbild folgten, starteten einen regelrechten Ansturm auf die unbebauten Gebiete von Hegyvidék.

»Auf seine Art war er ein sehr kesser, kleiner Mann« – Chevys und der Kádár-Merci

Neben einer eleganten Villenwohnung und einem prunkvollen Interieur stellte das Automobil ein weiteres wichtiges Repräsentationsmittel dar. Bereits die ersten Autoeigentümer bildeten in Ungarn eine vornehme Gesellschaft (die meisten von ihnen waren Aristokraten und Fabrikbesitzer), und das Prestige des Autobesitzes blieb auch später aufrecht. In der Horthy-Zeit waren das Automobil und das Autofahren integraler Bestandteil der Lebensführung der Herrschaftselite. Der Paradigmenwechsel zwischen Pferden und Autos vollzog sich auch in der Familie des Reichsverwesers. (Horthy war nicht nur ein Anhänger von Pferden, sondern er ließ sich auch von der Leidenschaft für Motorisierung mitreißen. Nachdem er 1936 einen Führerschein erhielt, fuhr er einen Maybach Zeppelin DS8: Dieser vornehme Wagen wurde auch der deutsche Rolls Royce genannt. Sein Sohn, István Horthy zählte zu den ungarischen Pionieren der Motorisierung.) Noch um die Jahrhundertwende war der Autobesitz ein Kriterium für die Zugehörigkeit zur Elite, später aber erweiterte sich der Kreis der Eigentümer. In den 30er Jahren stieg die Zahl der Autofahrer erheblich an: Immer mehr Personen, die einen für den oberen Mittelstand charakteristischen Beruf ausübten, konnten sich ein Auto leisten.⁴⁴ Im Zweiten Weltkrieg ging der Autobestand auf sein Zehntel zurück und so wurden Aktivitäten von Autofahrern im Keim erstickt. Nach dem Krieg waren der Massenvertrieb von billigen Volksautos und das Versprechen von der Produktion von Miniautos für diejenigen, die sich nach einem Auto sehnten, ein Hoffnungs-

25 Die Wohnkultur kann natürlich nicht nur von der Kunstgeschichte analysiert werden, sondern sie liefert auch für den Sozialhistoriker ausgezeichnete Hinweise, indem sie die Persönlichkeit, die Wertvorstellungen, das System von gesellschaftlichen Kontakten der Individuen charakterisieren kann. Cf. Gyáni, Gábor: Polgári otthon és enteriőr Budapestén [Bürgerliches Wohnen und Interieur in Budapest]. In: Hanák 1992, pp. 27-59, hier p. 51. In unserem Fall kann anhand der Wohnkultur auf die persönlichkeits- und gruppenbildende Kraft der überlieferten Traditionen geschlossen werden.

26 Cf. Hegedűs 1988, p. 168; Pünköszt, Árpád: Rákosi a csúcson [Rákosi auf dem Höhepunkt]. Budapest: Európa 1996, p. 326; ÁBTL 3.1.9. V-150244. Verhörprotokoll János Komendó v. 04.02.1953.

27 ÁBTL 3.1.9. V-150262. VI/28. Frau Andor Csapó.

28 Andor Csapó leitete die Wirtschaftsabteilung Nr. X/4 der ÁVH.

29 ÁBTL 3.1.9. V-150262. VI/28. Frau Andor Csapó. Bemerkenswert ist jedoch, dass der »Stilpluralismus«, d.h. die Mischung von Möbeln unterschiedlichen Stils, bereits für die Einrichtungsgewohnheiten der Jahrhundertwende charakteristisch war, ja sogar, wie Ilona Sármany-Parsons feststellt (Sármany-Parsons 1992, p. 189), »beinahe alle Flächen mit vielen Draperien, mit sich vermehrenden, unzähligen Ziergegenständen, Souvenirs, Orientteppichen bedeckt waren«. Die jeweiligen Villenbesitzer schenkten wegen der pflichtgemäßen Repräsentation insbesondere der Einrichtung des Salons und der Empfangshalle Aufmerksamkeit; hier wurden alle Mittel darauf gesetzt, die Besucher zu faszinieren.

30 Cf. ÁBTL 3.1.9. V-150244. VI/9. János Komendó.

31 Cf. Hegedűs 1988, p. 167f.

32 Cf. ÁBTL 3.1.9. V-150244. VI/9. János Komendó.

33 Cf. Hegedűs 1988, p. 167f.

34 Cf. Huszár, Tibor: Az elitől a nómenklatúráig. Az intézményesített káderpolitika kialakulása Magyarországon (1945-1989) [Von der Elite bis zur Nomenklatur. Die Entstehung der institutionalisierten Kaderpolitik in Ungarn, 1945-1989]. Budapest: Corvina 2007, p. 101.

35 Cf. Kornai, János: A gondolat erejével. Rendhagyó önéletrajz [Mit der Kraft des Gedankens. Irreguläre

schimmer. Im Zeichen der neuen Ideologie wurde von den Politikern mehrmals betont, dass früher »anscheinend der arbeitende Mittelstand am wenigsten Zugang zu einem Automobil hatte [...]. In der Vergangenheit stellte das Autorennen einen Sport für Aristokraten und Industriemagnaten dar.«⁴⁵ Trotz Versprechungen wurde der Autogebrauch immer mehr zu einem Monopol der engen Elite, der Staats- und Parteifunktionäre. Mit der Beschränkung und späteren Eliminierung des freien Automarkts standen Autos für den Privatgebrauch nur hochrangigen Funktionären, in einigen Fällen auch Wissenschaftlern, Künstlern und Sportlern zur Verfügung. Symptomatisch ist, dass bei der Auswahl des Chauffeurs von Mátyás Rákosi das wichtigste Kriterium seine Verlässlichkeit war. Zunächst hatte man versucht, für den stellvertretenden Ministerpräsidenten einen entsprechenden Kader aus den Reihen der Polizei auszusuchen. Nun wurde aber für die Aufgabe ein Partisan mit Lungenschuss gewählt, der keinen Führerschein hatte und dessen Gesundheit durch seine Kriegsverletzung schwer beeinträchtigt war.⁴⁶ Eine andere Episode mag die Durchpolitisierung des Autofahrens weiters vor Augen führen: Der technische Direktor der Gyula (Julius) Meinel AG Hugó Koch stieß auf dem Weg zur Hochzeit eines Angestellten des Unternehmens, mit einem Auto zusammen, in dem Mátyás Rákosi saß. Koch wurde direkt von der Unfallstelle in die Andrásystraße 60 eingeliefert und bezichtigt, er sei »ein organisiertes Mitglied einer Gruppe, die sich zum Zwecke der Verübung von Sabotageakten zusammengeschlossen« habe. Koch wurde in Recsk interniert.⁴⁷

In einem Erlass des Ministerrates von 1950 wurde die Berechtigung zum öffentlichen und privaten Gebrauch von Autos festgelegt. Auf Grund dieses Erlasses erhielten die Befugnis für den privaten Autogebrauch nur die Gruppenvorsitzenden der Ministerien, die Leiter der Landesämtern, die höchsten Beamten der Bezirke, der Bürgermeister und die Vizebürgermeister von Budapest, die überragend bezahlten (in die Kategorie »A« eingereihten) Unternehmensleiter sowie jene »Angestellten in Führungsposition«, denen dies durch den jeweiligen Minister zugesprochen wurde. 1955 wurde dieser Kreis geringfügig, aber immerhin nochmals eingengt.⁴⁸ Für offizielle Reisen waren in den 50er Jahren vorwiegend Skodas und Pobjedas bestimmt, deren technischer Zustand sich bis Ende 1956 maßgeblich verschlechterte. Für hochrangige Funktionäre wurden indessen Autos in besserem technischem Zustand und nicht selten aus westlicher Produktion zur Verfügung gestellt, die aus dem Devisenbestand der Partei- und Staatsorgane angeschafft werden konnten. Der Ministerrat und die höheren Beamten der Ministerien fuhren in den 50er Jahren großteils BMWs, v.a. des Typs 340, fallweise Chevrolets, während die Parteiführer meistens Chevrolet Bel-Airs und Chevrolet 57s verwendeten, aber auch sowjetische Luxusautos, die ZIMs und ZISs, wurden als Protokollautos eingesetzt.⁴⁹



Bild 1: BMW 340



Bild 2: Chevrolet Bel Air

Autobiografie]. Budapest: Osiris
2005, p. 62.

36 ÁBTL 3.1.9. V-150305. VI/59.
Frau József Szatmári.

37 Nach der Festnahme von Gábor Péter erinnerte sich 1953 ein Offizier der ÁVH daran, dass ein halbes Jahr zuvor »in der Abteilung der ÁVH vom Komitat Békés ein Leutnant (mit künstlichen Beinen) namens Dalmi erschien, um Folgendes mitzuteilen: Auf Grund einer geheimen Anweisung vom Genossen Péter suche er nach einer Köchin. Die Köchin soll Péter bestimmt sein. Er hat mich gebeten, ihm zu helfen. Dalmi teilte dann die Kriterien mit, genauer die Merkmale, was für eine Form für die Köchin vom Gen. Péter wünschenswert wäre. Mit Blick darauf, dass das Auffinden der anvisierten Köchin (ich kann mich erinnern, dass die Größe, die Haarfarbe, die Molligkeit und die Zuverlässigkeit vorgeschrieben waren) mit wenig Hoffnung aufwartete, habe ich keine Schritte zum Zwecke eingeleitet.« Kó, András/Nagy, J. Lambert: *Levelék Rákosihoz* [Briefe an Rákosi]. Budapest: Maecenas 2002, p. 153f.

38 Cf. MOL. M-KS-276. f. 53/46. AE.

39 MOL. M-KS-276. f. 54/11. AE.
4. Sitzung der Zentralleitung am
25.04.1950.

40 Cf. Hegedűs 1988, p. 169.

41 Das persönliche Grundbesitztum wurde mit dem IV. Grundrechtsgesetz von 1967 institutionalisiert. Im Sinne des Gesetzes gehörten Grundstücke der Staatsbürger im Siedlungsinneren, auf Gehöftgebieten und in Gartensiedlungen dem persönlichen Besitztum an, weil an diesen Grundstücken Produkte für »persönliche Bedürfnisse« erzeugt wurden. Diese Form des Besitztums wurde vom Privateigentum unterschieden, auch wenn es eine sozialistische Metamorphose des Letzteren war, d.h. außerhalb der Siedlungen konnte sich jeder ein persönliches Besitztum erwerben. Das I. Gesetz von 1987 schaffte die Institution des persönlichen Besitztums ab, indem es besagte, dass auch in diesen Gebieten die Rechtsnormen für die Grundstücke außerhalb der Siedlungsgebiete anzuwenden sind.

42 Cf. Valuch, Tibor: *Magyarország társadalomtörténete a XX. század második felében* [Ungarns Sozialgeschichte in der zweiten Hälfte des 20. Jh.s.]. Budapest: Osiris 2001, p. 289.

43 Cf. die Fotografien und Beschreibungen solcher Häuser in: Szendrői, Jenő/Arnóth, Lajos/Finta, József/Merényi, Ferenc/Nagy, Elemér: *Magyar építészet, 1945-1970*

Während der Privatgebrauch von Autos zum integralen Bestandteil der Lebensführung der Herrschaftselite und für die öffentliche Meinung gar zum genuinen Merkmal der Herrschaftselite wurde, konnte eine Privatperson kaum zu einem Auto kommen. Ein Delegierter der Arbeiterräte, der 1956 einen Besuch bei Sándor Gáspár, dem Generalsekretär des Landesrats für Gewerkschaften, abstattete, erinnerte sich an den Gewerkschaftsführer wie folgt:

Es war weitgehend bekannt, dass er mehrere Autos unterhielt, diese habe ich übrigens auch persönlich gesehen: Im Hof des gewerkschaftlichen Hauptquartiers standen die riesengroßen Wagen, er hatte auch blendend hübsche Sekretärinnen, und man wusste auch, dass er das schönere Geschlecht sehr liebte und dass er gerne trank. Auf seine Art war er also ein sehr kesser, kleiner Mann ...⁵⁰

Nach der Niederschlagung der Revolution entschied sich die Kádár'sche Parteiführung 1957 als Geste gegenüber der Bevölkerung für den kommerziellen Vertrieb von Autos. Im Januar 1964 wurde der MERKUR, das Unternehmen für Personenkraftwagenvertrieb, ins Leben gerufen; das Straßenbild der Städte war nun vermehrt von Autos geprägt: von Škodas, Wartburgs, Moskvics, Žigulis und Trabants (Typ P70). Wer ab Ende der 60er über genug Fremdwährung verfügte, konnte über das Unternehmen Konsumex Renaults, Fords, Peugeotts, später sogar Mercedes anschaffen.⁵¹

Zu Kádárs Zeiten war in Ungarn ein regelrechter Mercedeswahn zu verzeichnen. Anfang der 70er wurde der Mercedes 280 zum Protokollauto; ein Wagen wurde von den Mitgliedern der Elite etwa drei Jahre lang benutzt, bevor er ausgemustert wurde.⁵² Der sowjetische Luxuswagen Čajka (Möwe) war ein weißer Rabe.⁵³ In der Öffentlichkeit war Kádár immer als puritanischer Mensch wahrgenommen worden:⁵⁴ Der Legende nach mochte er es besonders gern, seine Lieblingsspeise, Nudeln mit Grieß, auf einem Hocker in seiner Villa auf dem Rosenhügel sitzend aus dem Teller zu löffeln. (Den viel zitierten Erinnerungen der Haushälterin zufolge hielt das Ehepaar Kádár auf dem Hof der Villa sogar Hühner.⁵⁵ Allerdings war da nicht nur ein Hühnerstall, sondern auch ein Schwimmbecken zu sehen.⁵⁶) Natürlich können wir nicht retrospektiv über den Zaun der Villa in der Cserjestaße blicken und somit auch nicht die Alltagsgewohnheiten von Kádár eingehender kennen lernen, aber es lässt sich auf jeden Fall feststellen, dass der Parteigeneralsekretär die Vorteile, die ihm durch seine Position beschert wurden, genoss, den Gebräuchen der Elite folgte und auch durch das Protokoll dazu verpflichtet war. Er war kein großer Anhänger von Autos, sondern unternahm seine Reisen am liebsten im repräsentativen Sonderzug (im »Silberpfeil«).⁵⁷ Wenn er jedoch mit dem Auto fahren musste, wurde er mit einem Mercedes der Klasse »S«, d.h. einem mit schussfesten Bleieinlagen ausgestatteten Auto, transportiert. (Dieser Mercedes der Klasse »S«, der die Herrschaftsordnung symbolisierte, wurde von der Nachwelt, auf Grund des epochalen Repräsentanten und Namensgebers Kádár, treffend als »Kádár-Merci« etikettiert.)⁵⁸

»1710 angebrütete Fasane, Hähne und Hühner gemischt« – Die »Arbeiterjäger«

Ein vergleichbar markantes, vor der Öffentlichkeit jedoch lang geheim gehaltenes Element der elitären Lebensform war die Jagd, die früher als herrschaftliche bzw. gentroide Aktivität galt.⁵⁹ Auf eigenartige Weise manifestierte sich die Jagdleidenschaft von Reichsverweser Miklós Horthy in den Kriegsjahren, als auf dem Anstz der Krondomäne in Szin ein Bärengarten angelegt wurde, um die durch den Vertrag von Trianon verlorenen Bärenjagdgebiete zu ersetzen. Die dazu erforderlichen Bauarbeiten begannen 1940:⁶⁰ Das Ministerrat traf den Entschluss, die vorwiegend vom Wildern [gemeinsprachlich: Raubschütz, »rapsic«] lebenden Einwohner von Derenk, wo das Reservat geplant war, umzusiedeln.⁶¹ (Während des Krieges erregte diese Maßnahme kaum Aufsehen.⁶²) Anfangs transportierte man Zirkusbären dorthin, doch bewehrten sich diese Wilden der »ersten Generation« nicht; »sie griffen nämlich die Einwohner an« und »richteten sehr viel Schaden an«.⁶³ 1946 wurde von den Vorstehern der Gemeinde Szinpetri⁶⁴ gemeinsam mit den örtlichen Organisationen aller Parteien Landwirtschaftsminister István Dobi der Vorschlag unterbreitet, die Jagdgebietsgrenzen von Szin wegen der von den Wildtieren und insbesondere von den »Hochwilden« verursachten Schäden zu modifizieren. Der Minister, selbst ein Jäger, zeigte kein Verständnis dafür und untermauerte seine Entscheidung mit

[Ungarische Architektur 1945-1970].
Budapest: Corvina 1972, p. 40, p. 46.

44 Zusammenfassend zur Sozialgeschichte des Autofahrens in der Horthy-Zeit cf. Majtényi, György: *Életstílus és szubkultúra. Az autózás története (1920-1960)* [Lebensstil und Subkultur. Die Geschichte des Autofahrens 1920-1960]. In: Korall 1 (2000), p. 101-118.

45 *Autó Motor Sport* Nr. 1/5 v. 01.11.1946, p. 71.

46 Cf. PSZL (Archiv für politische Geschichte und Gewerkschaften). f. 26/45. AE.

47 Cf. ÁBTL. 3.1.9. V-107373. Hugó Koch und sein Komplize.

48 Cf. Erlass des Ministerrates über die Regelung der Fragen in Bezug auf die Betreibung von öffentlichen Kraftwagen 65/1950 (02.03.); Erlass des Ministerrates 66/1950 (01.12.) über die Modifizierung des Erlasses des Ministerrates über die Regelung der Fragen in Bezug auf die Betreibung von öffentlichen Kraftwagen 65/1950 (02.03.).

49 Cf. MOL. XIX-H-12. 1. d.

50 Interview mit József Bácsi. 1956-os Intézet. Oral History Archivum. 214. 158.

51 Der Umstand, wer welchen und wie alten Autotypus fuhr, konnte immer mehr auf die Unterschiede der individuellen finanziellen und gesellschaftlichen Positionen verweisen. In den 70er Jahren war der Trabant das billige Volksauto, während Modelle wie Warsawa, Wartburg, Zaporozec, Moskvíč, Škoda und Polski Fiat dem Besitzer zweifellos einen höheren Rang verliehen. Auch wenn die Glücklicheren bereits zu westlichen Autos kommen konnten, darf das Prestige der Autos aus den Ländern des Ostblocks nicht unterschätzt werden. Cf. MOL. XIX-G-4-ggg. 58. d.

52 Die Abteilung für Autoaufsicht des Ministeriums für Verkehr und Postwesen erstellte jährlich Verzeichnisse des Kraftwagenbestandes in Ungarn und separat des Bestandes der offiziell bezogenen Personenkraftwagen. Cf. MOL. XIX-H-11. 1-40. d.

53 1976 z.B. war nur ein einziger solcher, in zeitgenössischem Sprachgebrauch offiziell bezogener Personenkraftwagen des Modells Čajka unterwegs: Dieser war der Ersatzwagen des Ministerrats, d.h. wenn jemandem sein Merci kaputt ging, war er gezwungen, provisorisch in die »schwarze Möwe« umzusteigen. Cf. MOL. XIX-H-11. 40. d.

Argumenten der Wildwirtschaft.⁶⁵ 1947 wandten sich Spezialisten des Reservats an den ungarischen Ministerrat, mit der Bitte, im Interesse der drei dort lebenden Bären Kontakt mit der tschechoslowakischen Regierung aufzunehmen. Da die Initiative zu Zeiten des Einwohneraustausches nicht »aktuell« war, konnten die Tiere vor den Kugeln der tschechoslowakischen Jäger nicht geschützt werden.⁶⁶ Dieser Geschichte darf symbolische Bedeutung beigemessen werden, denn sie veranschaulicht die Kraft der Jagdleidenschaft und der Tradition, die Kontinuität der Gewohnheiten von jeweiligen Eliten und ihrer Lebensform, die weit über Machtwechsel und politische, wirtschaftliche Veränderungen hinausweist.

Trotz politischer Wandlungen nach dem Krieg bestand zwischen der Jagdorganisation und den Traditionen der Horthy-Zeit eine enge Verknüpfung. Die ersten Jagdgesellschaften wurden sinngemäß von denen gegründet, die auch schon früher gejagt hatten: Diese waren Grundeigentümer, Großgrundbesitzer oder solche, die in der Jagd eine Passion sahen. Diese ersten Gesellschaften trugen dementsprechende Namen. In ihren Fußstapfen schlossen sich aber auch die Mitglieder der sich neu formierenden Elite an die Gesellschaften an; Imre Nagy wurde z.B. als Innenminister zum Vorsitzenden einer dieser neu gegründeten Jagdgesellschaften.⁶⁷ In den 50er Jahren wurden sog. Ministerialjagdgebiete unterhalten, Reservate, wo die höchsten Partei- und Regierungskreise mit Gratisjagdschein auf Jagd gehen konnten (in den 50ern betraf dies einen engen, etwa 30 Personen zählenden Kreis; Rákosi zog z.B. meistens in Gyulaj, Mihály Farkas in Gemenc, Márton Horváth in Galgamácsa auf Jagd).

Selbst wenn die Jagdorganisation im Zeichen der Ideologie der »Arbeiterherrschaft« gestaltet wurde, konnte man der Sachkenntnis der alten Jäger nicht entbehren. Aus diesem Grund konnten viele in den Jagdkreisen bleiben. So war 1949 etwa Kálmán Kittenberger, der namhafte ungarische Afrikaforscher, als Jagdangestellter tätig, ähnlich Graf Zsigmond Széchenyi, Graf József Teleki, Graf László Esterházy, László Dudinszki oder Emil Ajtai, der früher der Oberjäger von Miklós Horthy war.⁶⁸ Persönliche Beziehungen und Vertrauen spielten in der Jagd immer schon eine bedeutende Rolle. Endre Nagy, ein ehemaliger Gendarmeriehauptmann, Mann der Tochter des Barons Hatvany, konnte z.B. in den 50er Jahren die Jagden von Márton Horváth und Rákosi so erfolgreich veranstalten, dass er von den Parteiführern in ihren Kreis aufgenommen wurde. Nagy verzeichnete in seinem Tagebuch Folgendes: »Es ist unbegreiflich, aber Mátyás Rákosi, János Kádár, Márton Horváth, der Redakteur der *Népszava*, Ferenc Donáth, Mihály Farkas, László Rajk sehen mich, den ehemaligen Gendarmeriehauptmann und Schwiegersohn des Barons Ferenc Hatvany, als ihren Gevatter an.«⁶⁹ Wie auch der über ihn berichtende Staatsschutzmann scharfsinnig beobachtete: »Zweifellos pflegt er mit hochrangigen Individuen ein gutes Verhältnis und dank seiner Kontakte macht er äußerst gute Geschäfte.«⁷⁰ Nagy hatte es eben diesen guten Kontakten zu verdanken, dass er später vor dem Staatsschutz ins Ausland fliehen konnte.⁷¹ Wie seine erhalten gebliebenen Notizen bezeugen, unterhielt er als Oberjäger in Tansania auch mit den Prominenten des Kádár-Systems ein gutes Verhältnis, um nicht endgültig von Ungarn losgerissen zu werden bzw. seinen Verwandten helfen zu können.⁷²

Auf Initiative von János Kádár – und in Folge der Stellungnahme des Politischen Komitees 1963 – wurde 1964 die Jagdgesellschaft *Einigkeit*, ein geschlossener Klub von Parteiführern, gegründet. Für sie wurden sog. primäre Wildschutzgebiete von mehreren Forst- und Wildwirtschaften u.a. in Gemenc, Gyulaj, Telki, Gyarmatpuszta, Lovasberény und Visegrád errichtet. Die Zahl der Gründer belief sich auf 16, bis 1974 erweiterte sich der Kreis auf 60 Personen.⁷³ Wie Erinnerungen belegen, ärgerte sich János Kádár über die gut gelaunten, doch undisziplinierten Jagden mit Familien: Eine Folge war, dass später gesonderte Jagden für Kinder und Frauen veranstaltet wurden. Die Jagdgesellschaft *Junger Nimrod* wurde gegründet, und es wurde auch ein Versuch unternommen, »die Nimroddamen zusammenzuhalten«. Später wurde eine neue Gesellschaft für Rentner, die »aus dem Kreis geraten sind«, unter der euphemistischen Bezeichnung *Freundschaft* ins Leben gerufen, die jedoch von den Mitgliedern der *Einigkeit* lediglich »Sterbeklinik« genannt wurde.⁷⁴ Da viele der Ranghöchsten auf Jagd gingen, und wenn es möglich war, dies in der *Einigkeit* taten, wurde die hiesige Mitgliedschaft zum Symbol für das »Vordringen« in die engere Parteiführung – mit einem Wort, in die Herrschaftselite –, der Verlust der Mitgliedschaft dagegen zum Symbol der »Isolierung«.

54 Zum angeblichen und relativen Puritanismus Kádárs cf. Huszár, Tibor: Kádár. A hatalom évei, 1956-1989 [Kádár. Die Jahre der Macht 1956-1989]. Budapest: Corvina 2006, pp. 248-253.

55 Cf. *ibid.*, p. 251.

56 Cf. ÁBTL. 2.1. V-150028. I/1-e.

57 Zur polizeilichen Sicherung des Zuges cf. folgendes Dokument: Die Sicherheitserfahrungen mit dem »K«-Zug (Regierungszug), 1963. Open Society Archives, 357-2-1 7. d.

58 Cf. Kiss, Tibor: Talált tárgyak országa, avagy az »Öreg kocsija« [Land der Fundstücke oder »das Auto des Alten«]. In: Szoc.reál 8 (2006), <http://www.szocreal.hu> (Zugriffsdatum: 15.06.2007).

59 Als Politiker vor den Wahlen 1945 nach ihren Freiheitsbeschäftigungen von der Presse befragt wurden, antwortete lediglich Ferenc Nagy, dass er gern jagt. Rákosi dagegen erwiderte, dass er sich sogar in seiner Freizeit mit Politik beschäftige. Cf. Hajdú, Tibor: Kérdőjelek R. M. hiányzó portréjához [Fragezeichen zum fehlenden Porträt von M. R.]. In: Élet és Irodalom 6 (1983), p. 5.

60 Der Miskolcser Immobilienmakler József Pitlik wurde beauftragt, für die Einwohner von Derenk »entsprechende Immobilien zu finden und alle Immobilieneigentümer von Derenk« dorthin umzusiedeln. Cf. MOL. K 27. 24.05.1940. 46.

61 Cf. MOL. XIX-K-I-y. 342-343. d. Cf. die romanhafte Verarbeitung der Aussiedlung in: Szűts, László: A kormányzó úr medvéi [Die Bären des Herrn Reichsverweser]. Budapest: Kossuth 1965.

62 Die Ortschaft Derenk erhielt früher den Titel der »treuesten Siedlung«, weil nach dem Vertrag von Trianon die polnischstämmigen Einwohner des Dorfes in einem Referendum die Entscheidung trafen, Ungarn und nicht der Tschechoslowakei zuzugehören.

63 Pápai, Gábor (Hg.): Gyökerek és lombok. Erdészportrék [Wurzel und Laub. Försterporträts]. Budapest: Országos Erdészeti Egyesület 2003, p. 263.

64 Wie Bodvaszilas und Szögliget auf der ungarischen Seite lag auch diese Ortschaft an der Grenze des Jagdgebietes.

65 Cf. MOL. XIX-K-1-ii. 4. d. 161.280/1946. Im Sinne des zweiten Wiener Schiedsspruches wurde die Basis des Reservats durch die von der Tschechoslowakei retournierten Gebiete und den Ansitz von Szin



Bild 3: Mitglieder der *Einigkeit* (Fácán Matyi, 1974)

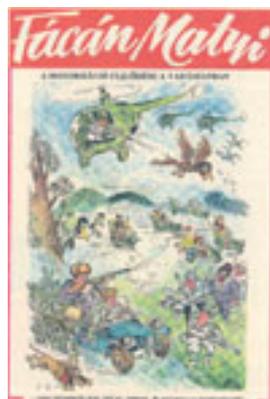


Bild 4: Entwicklung der Motorisierung in der Jagd. Saigon (Fácán Matyi, 1974)
Aufschrift: Gebt uns das nächste Mal Panzer! (Titelblatt von Fácán Matyi, 1974)



Bild 6: Staatssekretär Andor László Andor, Präsident der Ungarischen Nationalbank macht sich auf dem Weg zum Plattensee (Fácán Matyi, 1974)



Bild 7: Parteisekretär János Kádár erbeuet einen rekordgroßen Ochsen (Fácán Matyi, 1974)

gebildet. Die durch den Pariser Frieden neu festgelegte Grenzlinie aber schnitt einen Teil des Gebiets von Ungarn ab.

66 Cf. MOL-XIX-K-1-ii 8. d. 125.725/1947; Dr. Tóth, Sándor: Nyitány a hírnévhez. Vadászat és vadgazdálkodás Magyarországon, 1945-1951 [Ouvertüre zum Ruhm. Jagd und Wildwirtschaft in Ungarn, 1945-1951]. Budapest: Nimród 2007, p. 182, p. 191f.

67 Imre Nagy wurde von der Sportabteilung der Freien Gewerkschaft von Öffentlich Bediensteten Ungarns, die unter der Bezeichnung KASE gegründet worden war, zum Vorsitzenden gewählt. Vgl. Tóth 2007, S. 138. Imre Nagy muss wohl auch später gejagt haben: Im Verzeichnis der in seiner Wohnung am 30. April 1957 beschlagnahmten Gegenstände finden sich u. a. »1 Stk. Doppelbüchse mit Flintenhahn«, »36 Stk. Jagdgewehrpatronen«, »2 Stk. Waffenscheine mit Lichtbild«, »2 Stk. Erlaubnissscheine zum Munitionskauf«. MOL. XX-5-h. 12. d. 1. k.

68 Cf. MOL. XIX-K-1-ii. 11. d.; Dr. Tóth, Sándor: A hírnév kötelez. Vadgazdálkodás és vadászat Magyarországon [Der Ruf verpflichtet. Wildwirtschaft und Jagd in Ungarn]. Budapest: Nimród 2005, p. 65, p. 343.

69 Zit. n. Beretz, Katalin: Puskák, pajzsok, fohászok [Flinten, Schilder, Bittgesuche]. Budapest: Zeusz 2001, p. 27.

70 ÁBTL. 3.2.4. K-2248. »Szarvas«.

71 In seinen Tagebuchfragmenten erinnerte sich Nagy an diese Wendung seiner Lebensgeschichte bzw. an seinen Retter wie folgt: »Márton Horváth setzte nicht nur im Interesse des ungarischen Wildes und der ungarischen Jagd, sondern auch der politisch stigmatisierten alten Fachmänner öfters sein politisches Gewicht ein.« Zit. n. Beretz 2001, p. 33.

72 In Tansania wurde er »Bwana mkubwa Masharabu«, d.i. Großherr mit Bart genannt. Zu seiner Lebensgeschichte cf. noch Sály, Gyula: Akivel nem bírt a kafferbivaly [Gegen den der Kafferbüffel nicht ankommen konnte]. In: Nimród 9 (1994), p. 9. Seine Beziehungen zu Ungarn blieben immer aufrecht: László Földes, stellvertretender Minister im Ministerium für Landwirtschaft und Ernährung, war z.B. Nagys Gast und Jagdpartner in Tansania. Cf. ÁBTL. 3.2.4. K-2248. »Szarvas«.

73 Interview mit Dr. Sándor Tóth v. September 2005; Tóth 2005, p. 126. Detailliert zur Sozialgeschichte der

Die Jagden verliefen immer rituell, und innerhalb dieses rituellen Rahmens boten sie die Möglichkeit, die Wissenschaft des Scheibenschießens wettbewerbsmäßig zu praktizieren.⁷⁵ »Béla war in Führung: Täglich erlegte er sechs- bis siebenhundert Stück Wild – Hasen, Fasane«, erinnerte sich Eugénie Odescalchi in ihren Memoiren an die Jagd, die auf dem Anstanz von Alfonz Pallavicini in Pusztaszer veranstaltet wurde, und an die großartigen Schießleistungen ihres Mannes.⁷⁶ Einige Jahrzehnte später wurde eine Jagd von Sándor Gáspár von einem der Mitglieder der Jagdgesellschaft *Einigkeit* folgendermaßen geschildert: »Sein individueller Fasanenrekord kann mit Recht zu den bekannten und verzeichneten Kleinwildrekorden gerechnet werden. [...] Am 21. Dezember 1986 schoss er in Lenes 1710 angebrütete Fasane, Hähne und Hühner gemischt.«⁷⁷

Eine Konkurrenzsituation wurde unter den Jägern schon allein durch die Frage gestiftet, wer welches Trophäentier erlegen konnte, was größtenteils jedoch von den jeweiligen Möglichkeiten abhing. In den Trophäenkatalogen stößt man in der Auflistung der geschickten Jäger auf eine große Zahl bekannter Namen. Unter den Trophäen mit goldener und silberner Medaille der ungarischen Jäger finden wir auch die Rekordbeuten der Parteiführer.⁷⁸ In der Trophäenausstellung des Museums für Landwirtschaft kam z.B. die Trophäe des von János Kádár erlegten Wildes unter den 1969 ausgestellten Hirschgeweihen auf den ersten bzw. dritten Platz.⁷⁹ In der 1971 mit Pauken und Trompeten veranstalteten Weltausstellung für Jagd⁸⁰ wurden im gleichen Fall nur noch die Namen der Jagdgesellschaften, nicht aber die Namen der Jäger angegeben. Ein Grund dafür mag in der größeren Zugänglichkeit der Veranstaltung gelegen haben, ein weiterer vielleicht, dass die Führer des neuen Regimes nicht mehr mit den prominenten Persönlichkeiten der Horthy-Zeit oder mit Rudolf Hess auf der gleichen Tafel aufscheinen wollten, was sogar ihren Jägerstolz zu besiegen und unterdrücken vermochte. Die Publikation, die anlässlich der Ausstellung zusammengestellt wurde, setzte auch den Leistungen der »neuen Jäger« ein Denkmal: »Für die Jäger Europas war Ungarn immer schon für seine Hirschböcke mit starken Geweihen, für seine Damhirsche, Rehböcke, schön gewachsenen Eber berühmt. Besonders schöne Trophäen resultierten aus der planmäßigen Wildwirtschaft der letzten 26 Jahre«, hieß es in dem diplomatisch, mit nicht wenig Stolz ausformulierten Bericht.⁸¹

Offensichtlich war es auch vom Verhältnis der neuen Elitegesellschaft zur Öffentlichkeit abhängig, wie Parteiführer jene Leidenschaften wahrnahmen, die der Herrschaftselite früher eigen waren. In ihren Kreisen war z.B. das Pferderennen – vielleicht wegen des größeren öffentlichen Zugangs – weniger populär. Das Pferderennen war ursprünglich auch eine elitäre (herrschaftliche) Vergnügung, wurde aber bereits um die Jahrhundertwende zu einem Volkswahn. Ab den 50er Jahren drängten sich Mitglieder der abgewählten oberen Zehntausend und die auf Geldgewinn hoffenden kleinen Leute auf den Tribünen.⁸²

»Er beschäftigte sich viel mit der Mannschaft« – Die Parteiführer und der Fußball

Als Manifestation des Arbeiterethos kann indessen der Fußballwahn der Parteiführer angesehen werden. Tatsache ist, dass die Koryphäen des Systems wie Hebammen über der Wiege der Goldenen Elf standen. Legendär ist etwa die direkte Beziehung zwischen dem Fußballspieler Ferenc Puskás und dem Verteidigungsminister Mihály Farkas. Das Verhältnis der Elite zu den Massen (genauer gesagt: zur Öffentlichkeit und zu ihrer eigenen gesellschaftlichen Rolle) kann durch die Symbiose von Parteiführern und Fußballspielern charakterisiert werden. (Hier ist »Masse« natürlich keine sozialgeschichtliche Kategorie, selbst wenn sie von Eliteforschern gern und oft als Gegenpol zur Elite zitiert wird. In dieser Dichotomie wird nämlich die fragmentierte, durch Herrschafts- und Machtverhältnisse zwei geteilte Gesellschaft vor Augen geführt.) Symptomatisch ist, wie in einigen Fällen die Mitglieder der jeweiligen Elite, um ihre eigene gesellschaftliche Position und Rolle zu legitimieren, versuchten, jene Grenzen zu überschreiten oder überhaupt unsichtbar zu machen, die die Elite von den anderen Gruppen der Gesellschaft trennten. Die Arbeiterklasse und die industrielle Arbeiterschaft bildeten zu dieser Zeit jene »Masse«, die zwar als Grundlage der Herrschaft angesehen wurde, doch in der von den Systemideologen imaginierten Form sicherlich nicht existierte und zu denen sich die Repräsentanten des Systems unentwegt positionieren mussten.

Das neue System versuchte, die den Sportvereinen anhaftenden Bedeutungen und gesellschaftlichen Identitäten umzuformen und umzuformulieren. Klubs wurden anders

Jagd nach 1945 cf. Majtényi, György:
»Nem mehet akárki vadászni.«. Az elit és a vadászat a második világháború után [»Nicht alle können Jäger werden«. Die Elite und die Jagd nach dem Zweiten Weltkrieg]. In: FONS 1 (2006), pp. 3-20.

74 Cf. Tóth 2005, p. 92f., p. 132f.

75 Cf. Gyáni, Gábor/Kövér, György: Magyarország társadalomtörténete a reformkortól a második világháborúig [Sozialgeschichte Ungarns vom Reformzeitalter bis zum Zweiten Weltkrieg]. Budapest: Osiris 1998, p. 200.

76 Cf. Odescalchi, Eugénie: Egy hercegnő emlékezik [Eine Fürstin blickt zurück]. Budapest: Gondolat 1987, p. 170. Zit. n. Gyáni/Kövér 1998, p. 201.

77 Dr. Zoltán, János: Legenda és valóság [Legende und Wirklichkeit]. Budapest: Dénes Natúr Műhely 1996, p. 46.

78 Cf. Vadászati kiállítások és trófeabemutatók [Jagdausstellungen und Trophäenpräsentationen]. Budapest: MÉM Vadászati és Vadgazdálkodási Főosztály 1970. MOL. XIX-K-9-aj. 44. d.

79 Cf. Trófea kiállítás. A hazai vadászok 1969-1970. évi arany és ezüstérmes trófeái [Trophäenausstellung. Trophäen mit goldener und silberner Medaille der ungarischen Jäger aus den Jahren 1969/70]. 20.-30.06.1970. Mezőgazdasági Múzeum. Vadászati kiállítások és trófeabemutatók [Museum für Landwirtschaft. Jagdausstellungen und Trophäenpräsentationen]. 62. MOL XIX-K-9-aj 44. d. In der Jagdausstellung in Győr, die im gleichen Jahr veranstaltet wurde, kamen Geweihe von Hirschen, die von Horst Gerlach, Jürgens Witzl, Rudolf Hess und Helga Hess erlegt wurden, auf den ersten Platz. Cf. *ibid.*, 132.

80 Den hohen Rang und die zeitgenössische Popularität der Jagd in Ungarn zeigt, dass an der Ausstellungseröffnung u.a. Lajos Fehér, der Vizevorsitzende des Ministerrates, Sándor Gáspár, der Generalsekretär des Landesrats für Gewerkschaften, Károly Németh, der erste Sekretär des Budapester Parteikomitees, weitere Mitglieder des Politischen Komitees sowie Miklós Óváry, der Sekretär des Zentralkomitees der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei, wie auch Mátyás Tímár und Péter Vályi, die Vizepräsidenten des Ministerrates teilnahmen. Cf. MOL. XIX-K-9-aj. 40. d.

organisiert und anders genannt: Auf den Spielfeldern kämpften nun Mannschaften der unterschiedlichen Berufe, Gewerkschaften (z.B. Bergarbeiter und Bahnangestellte) bzw. Fußballspieler jener Gewaltorganisationen, die die Macht verkörperten (Armee, Polizei und Staatsschutz).⁸³ Die Meisterschaften wurden in der Regel von den Letzteren gewonnen. Dem Schein nach war die Arbeiterklasse der wichtigste Akteur, die »Führungskraft« der Gesellschaft, und unerschütterlich war die Macht des sie »vertretenden« Staates. Die jeweiligen symbolischen Bedeutungen des Fußballs und der einzelnen Mannschaften wie auch die lokalen und Gruppenidentitäten konnten – natürlich – nicht über Nacht modifiziert werden, diesbezüglich mussten auch die Koryphäen des Systems irgendeine Position beziehen.⁸⁴ Für die sich im Kraftfeld von alten und neuen Ideologien formierende gesellschaftliche Identität von Parteiführern war auch symptomatisch, wer zu welcher Mannschaft hielt. Die Repräsentanten der Nomenklatur hatten ab 1948 ihren Platz im Vorstand der Vereine. Diese Position zwang sie jedoch, ständig Lobbying zu betreiben, wodurch sie häufig aus ihrer Rolle des Aufsehers/Kontrolleurs fielen: In der Folge wurden sie ab 1950 durch das Politische Komitee von diesen Schauplätzen des öffentlichen Lebens abberufen.⁸⁵ Ferenc Münnich, von März 1948 bis Januar 1950 Leiter des FTC (Turnklub der Franzstadt), äußerte sich in seiner Antrittsrede, wie folgt: »Der FTC ist in der Tat eine nationale Institution in Ungarn. Wir müssen ihn behüten. Wir müssen ihn richtig lenken, aufbauen, damit er zu einem wirklich festen Pfeiler für den Sport der ungarischen Volksdemokratie wird.«⁸⁶

Die Parteiführer zeigten sich mit Vorliebe in Gesellschaft der zu Recht populären Fußballspieler. As Lohn für ihre gute Leistung (Sieg über die Österreicher, Bulgaren und Schweden) durften 1949 die elf Spieler der ungarischen Nationalmannschaft, Minister Ernő Gerő folgend, als erste über die neu gebaute Kettenbrücke marschieren.⁸⁷ Zu dieser Zeit bot der Fußball zweifellos große Mobilitätschancen. Aus den einfachen Söhnen des Volkes konnten gefeierte Weltstars werden, und die Fußballspieler – gleichsam Figuren aus den Volksmärchen – symbolisierten zugleich anhand ihres eigenen Schicksals das demokratische Wesen des Systems. In diesem Sinne verhielten sich auch die Mitglieder der Herrschaftselite zu ihnen, d.h. wie der König zu dem einfachen, armen Jungen, der – sollte er die Probe bestehen – am Ende des Märchens mit der Hand der Königstochter und dem halben Königreich belohnt wird. Und dieses Märchen schien oft wahr zu werden. Als Öcsi Puskás 1953 seine 50. Nationalelfmitgliedschaft feierte, wurde er, wie er in seinen Memoiren berichtet, von Mihály Farkas vor dem Spiel gefragt: »Und, Puskás, was für ein Geschenk wünschen Sie sich?« Puskás erwiderte bescheiden: »Ich habe gesagt: Für andere bitte ich gern, aber für mich bestelle ich nichts! – Gut, antwortete er. Überlassen Sie das mir.« Der legendäre Linksmittelfeldspieler des Vereins Honvéd erhielt daraufhin anlässlich der »Feierlichkeiten auf dem Schwabenberg«, zu denen auch andere Vereine mit Überraschungsgeschenken kamen, Silberbesteck für zwölf Personen und einen Perserteppich.⁸⁸ Puskás erinnerte sich später in der Emigration an den mächtigen Verteidigungsminister: »Minister Mihály Farkas beschäftigte sich viel mit der Mannschaft. Warum sollte ich ihn beschimpfen, zumal er geholfen hat?«⁸⁹

Für die Einzelmenschen bot der Spitzensport die Möglichkeit, aus ihrer alltäglichen Umgebung auszubrechen, während – so hoffte man – durch die Sporterfolge auch die »Massen« von den Alltagssorgen abgelenkt werden konnten. Von daher wird die massive staatliche Förderung, die damals der Spitzensport und insbesondere die bis zur Silbermedaille der Weltmeisterschaft kommende Goldene Elf erhielten, verständlich. Lőrinc Szabó verewigte in seinem Gedicht *Nach der Niederlage* die symbolischen Resultate des ungarischen Fußballs im Rückblick aus der Perspektive der späteren kathartischen Enttäuschung: »Der Ruhm / war für das unlängst geschlagene / Volk (und vielleicht auch für die Welt) ein Sinnbild.«

Die Legitimationsrolle des Fußballs manifestierte sich auch darin, dass die ersten größeren Massenaufgebote nach den Wendejahren gerade am Abend der Niederlage im Berner Finale entflammt waren. Am 4. Juli 1954 schlug die Empörung der Menschen in eine Kundgebung um; der Pester Humor benannte diese Demonstration später als »sozialistische Revolution«. Anfangs wurden Parolen wie »Nieder mit Puskás, nieder mit Sebes« verlaudet, danach skandierten die Demonstranten bereits »regimegegnerische« Reime. Es war nicht zu begreifen, wie die Goldene Elf mit ihren Ballkünstlern gegen die westdeutsche Nationalmannschaft aus grauen, aber fleißigen Handwerkern verlieren konnte. Die Niederlage war dermaßen verblüffend, dass mehrere dachten, die Spieler, die Sport- oder Parteileitung hätten das Spiel an die Deutschen verkauft. Einige meinten, die

81 A Vadászati Világkiállítás [Weltausstellung für Jagd]. Budapest 1971. Tájékoztató. MÉM Kiállítási Iroda, p. 11. MOL. XIX-K-9-aj. 40. d.

82 Im Schatten des Mythos der Arbeiterherrschaft konnte jedoch die Pferdezucht Sensationen hervorbringen wie z.B. den Imperial (ein sprechender Name), der einst zum europäischen Star avancierte, oder eben der Traber Kabala, der bis Wien nicht zu schlagen war. Cf. Gál, László: »Csak a szépre ...« Budapesti életképek az 1950-60-as évekből [»Nur an das Schöne ...« Budapesters Lebensbilder aus den 1950/60er Jahren]. Budapest: Fekete Sas 2005, p. 194. Cf. auch eine Zusammenfassung unter dem Titel »Pferderennen – ein Sport der Magnaten« in: Zeidler, Miklós: A modern sport a nemzet szolgálatában a 19. századi Magyarországon [Der moderne Sport im Dienste der Nation im Ungarn des 19. Jhs.]. In: Századvég 4 (2006), pp. 71-104, hier pp. 76-83.

83 Cf. MOL. M-KS 276. f. 54/116 AE.

84 Cf. Hadas, Miklós/Karády, Viktor: Futball és társadalmi identitás. Adalékok a magyar futball társadalmi jelentéstartalmainak történelmi vizsgálathoz [Fußball und gesellschaftliche Identität. Anmerkungen zur geschichtlichen Untersuchung der gesellschaftlichen Bedeutungsgehalte des ungarischen Fußballs]. In: Replika 17-18 (1995), pp. 89-121.

85 Cf. MOL M-KS 54/85 AE.

86 Zit. n. Nagy, Béla: Ki kicsoda a Ferencvárosi Torna Club történetében? [Who is Who in der Geschichte des Turnklubs der Franzstadt?]. Budapest: FTC 1987, p. 54.

87 Cf. Sebes, Gusztáv: Örömök és csalódások. Egy sportvezető emlékei [Freuden und Enttäuschungen. Erinnerungen eines Sportleiters]. Budapest: Gondolat 1981, p. 132.

88 Cf. Hámori, Tibor: Puskás. Legenda és valóság [Puskás. Legende und Wirklichkeit]. Budapest: Sportpropaganda 1982, p. 149.

89 Ibid., p. 148.

90 Cf. Ember, Mária: A kis magyar »focialista forradalom« [Die kleine ungarische »sozialistische Revolution«]. In: Eső 1 (2001), pp. 40-45.

91 Sebes 1981, pp. 267-269.

92 Cf. Aczél, Tamás/Méray, Tibor: Tisztító vihar. München: Griff Kiadó 1982, p. 216.

Parteführer hätten für den deutschen Sieg 50 Mercedes bekommen (zu dieser Zeit erschienen nämlich die ersten Mercedes Benz auf den Straßen der Hauptstadt), andere meinten zu wissen, dass die Deutschen dem ungarischen Staat Erbsenerntemaschinen lieferten.⁹⁰ Während auf den Straßen empörte Fans demonstrierten, nahm die Mannschaft mit den Regierungsmitgliedern an einem Protokollmittagessen teil. Der Mannschaftsleiter Gusztáv Sebes erfuhr, wie er rückblickend erzählte, erst hier von den Kundgebungen, als sich der Innenminister László Piros zu ihm wandte und die Frage stellte: »Bist du aufgeregt? Habe keine Angst. Wir haben und wir werden die Wohnung beschützen.«⁹¹ Die Straßenumulte wurden in der Tat eingedämmt, und das Leben kam wieder ins rechte, alltägliche Lot. Anscheinend nahmen die Menschen auch diese Niederlage zur Kenntnis. »Aber sie haben eines nicht vergessen. Die Demonstration«, stellten Tamás Aczél und Tibor Méray in ihrem Buch *Tisztító vihar* [Reinigender Sturm] fest.⁹²

Die Frage nach der Reformierung und Verklärung des ungarischen Fußballs blieb im weiteren Bestehen des Systems ein immer wiederkehrendes Thema der Sitzungen der verschiedenen Parteikörperschaften.⁹³ Selbst János Kádár verheimlichte nie, dass er seinen Wurzeln treu bleiben wolle und einer »Arbeitermannschaft«, dem VASAS, die Daumen halte. Eine symbolische Geste der Kádár'schen Macht war darin zu erkennen, dass 1957 sowohl der FTC wie auch der Verein MTK ihre alten Namen zurückerlangten. Und letztlich, als 1963 der FTC wieder Landesmeister wurde, skandierten die glücklich berauschten Anhänger, wie die Fußballlegende erzählt, den Namen Kádárs: »Unsre Franzstadt wurde Meister / János Kádár 'n großer Geiler«.⁹⁴

»Nur um des Kaffeehauses willen« – Gastgewerbe, Läden, Konsumgewohnheiten

Die Repräsentanten der neuen Gesellschaftsordnung waren nicht nur bemüht, einzelne Phänomene zu verändern und neu zu interpretieren, sondern auch gewisse Lebensformen explizit verschwinden zu lassen und zu eliminieren. Nach den ideologischen Doktrinen des neuen Systems wurden die repräsentativen Schauplätze des Gastgewerbes nach dem Krieg als Symbole der »sündhaften« bürgerlichen Werte eingestuft und versinnbildlichten das gesellschaftliche Milieu des Horthy-Systems.⁹⁵ Die Staatsmacht trat kräftig gegen sie auf: Im Zuge der Verstaatlichungen wurden Kaffeehäuser und Lokale gesperrt oder in sog. Espressos umgebaut. Mit Hinweis auf die Revision von Gewerbescheinen, in Wirklichkeit aber auf Grund der Anzeige eines Neiders des Geschäftsführers wurde z.B. 1946 eine Untersuchung gegen den Eigentümer des Kaffeehauses *Bagdad* eingeleitet. Im Bericht der Inspektoren wurde Folgendes festgestellt:

Durch den Eingang des Restaurants kommt man in eine Garderoberräumlichkeit mit Spiegeln, wo die Eintretenden von einem erotischen Wandgemälde empfangen werden; eine frivole Dame im Abendkleid und in einer mit ihren unbedeckten Beinen prahlenden Pose. [...] Im Personalbestand befinden sich auch zwei Negerkellner.

Obwohl die »organisierte Arbeiterschaft«, die Garderobieren, die Musikanten und der »Negerpiccolo« des *Bagdad* dagegen Protest einlegten, lief das Verfahren auf die Sperre des Kaffeehauses hinaus.⁹⁶

Auch wenn in der Epoche des Staatssozialismus, wie dies auch in den meisten Analysen der Zeit hervorgehoben wird, die Unterschiede in den Lebensformen der einzelnen sozialen Gruppen durch die Minderung von Gehaltsunterschieden und durch die Vereinheitlichung von Preisen und Dienstleistungen reduziert wurden, konnten diese Modifikationen und Veränderungen die gesellschaftlichen Ungleichheiten bei weitem nicht aufheben. Die Geschäftsführer der verstaatlichten Gasthäuser mussten sich oft mit der Tatsache konfrontieren, dass nicht alle Gäste gleich waren, nicht alle Lokale von demselben Kundenkreis besucht wurden und die Funktion von Cafés, Nachtlokalen und Kneipen nicht identisch war. Symbolische Bedeutung kann dem Ereignis beigemessen werden, als 1953 das Unternehmen für Repräsentatives Gastgewerbe das bis dahin als Sportgerätezentrale benutzte Gebäude des Kaffeehauses *New York* erhielt und hier wieder ein Kaffeehaus unter dem Namen *Hungária* einrichten durfte.⁹⁷ Die Legende besagt, dass der Leiter des Presseunternehmens, der einen Pressepalast (mit Kaffeehaus) errichten lassen wollte, nur schwer den Funktionär Zoltán Vas von der Sache überzeugen konnte, der aber nach der

93 Cf. MOL. M-KS 288. f. 7/445. AE.

94 Hadas/Karády 1995, p. 104.

95 Cf. Havadi, Gergő: Az új »népi szórakozóhely«. A »hosszú« ötvenes évek Budapestjének életvilága a szocialista vendéglátásban [Die neue »Volksvergnügungsstätte«. Die Lebenswelt vom Budapest der »langen« 50er Jahre im sozialistischen Gastgewerbe]. In: FONS 3 (2006), pp. 315-354, hier p. 320.

96 MOL. XIX-G-5. 480/1946. 2. d.

97 Cf. Ruffy, Péter: Húsz év története [Historie von zwanzig Jahren]. In: Konrády Gálos, Magda (Hg.): A New Yorktól a Hungáriáig. Budapest: Minerva 1965, p. 226f.

98 Saly, Noémi: Törzskávéházamból zenés kávéházba. Séta a buda-pesti körutakon [Aus meinem Stammkaffeehaus in das Musikcafé. Spaziergänge auf den Budapester Ringstraßen]. Budapest: Osiris 2005, p. 47.

99 Auf der Budaer Seite boten zu dieser Zeit das *Bagdad*, *Shanghai* und das Restaurant *Zöldfa* Gelegenheit zum Nachtvergnügen. Cf. Gundel, Imre/Harmath, Judit: A vendéglátás emlékei [Denkmäler des Gastgewerbes]. Budapest: KJK 1979, p. 48. An der Wende der 40er und 50er Jahre gehörten das Savoy und das Abbázia auf der Andrásy-Straße zu den beliebtesten Nachtcafés. Cf. Erki, Edit: Pest-Budától Budapestig. Képek egy város életéből [Von Pest-Buda bis Budapest. Bilder aus dem Leben einer Stadt]. Budapest: Officina 1996, p. 59.

100 Cf. Havadi 2006, p. 347.

101 Cf. *ibid.*, p. 338f.

102 Cf. Zoltán 1996, p. 40.

103 *Ibid.*, p. 34ff.

104 Cf. Tischler, János: Az Onódy-ügy, 1964 [Akte Onódy 1964]. In: Rainer, János M. (Hg.): »Hatvanas évek« Magyarországon. Tanulmányok. Budapest: 1956-os Intézet 2004, pp. 239-271, hier p. 251.

105 Cf. Schnitta, Sámuel: Felszolgálói ismeretek [Servierkunde]. Budapest: KJK 1965, p. 16, p. 285f.; Belkereskedelmi szervezeti dokumentáció. 1964. január 1. [Dokumentation der Innenhandelsorganisation v. 01.01.1964], MOL. XIX-g-4-xx. 130. d.

106 Cf. Arbeitsplan zur Vollstreckung der Anordnung des Ministeriums für Binnenhandeln Nr. 10-32/49/1965. BK. M.; Bericht über die Untersuchung der Vollstreckung des anhand der Anordnung des

Erwähnung der Restitution des Kaffeehauses gleich zusagte und bemerkte: »Aber nur um des Kaffeehauses willen.«⁹⁸

Das unterschiedliche Profil der Besucherkreise von Restaurants, Cafés und Buffets zeigt, dass die Mitglieder verschiedener Gesellschaftsgruppen ihre Vergnügungsformen, ihre Selbst- und Gruppenidentität symbolisierenden Gewohnheiten auch im öffentlichen Raum beibehielten, wodurch sie zugleich das alte Gastgewerbe und das Nachtleben neu auferstehen ließen. Wie es scheint, gab es auch nach der schwülen Luft der Nachtlokale eine gewisse Nachfrage: Das *Bagdad* bspw. fungierte bereits Ende der 50er Jahre wieder als Nachtvergnügungsstätte.⁹⁹ Der sich nach den Konsumentenansprüchen differenzierende Geist im Gastgewerbe erneuerte sich graduell.¹⁰⁰ Seit Mitte der 50er Jahre wurden die anspruchsvolle Bedienung und die »elitäre« Bewirtung durch die neu eröffneten Kaffeehäuser *Múzeum* und *Astoria* bzw. das Restaurant *Gundel* repräsentiert, die auch in ihren Einrichtungselementen die Traditionen der Vorkriegszeit bewahrten.¹⁰¹

Ein krasser Unterschied bestand indessen zwischen der öffentlich zugänglichen Welt der Gaststätten, Espressos, Kneipen bzw. Vergnügungsstätten und der Lebensführung der Herrschaftselite, die sich zwar auch an den Vorkriegstraditionen orientierte, aber die Öffentlichkeit grundsätzlich mied. Die Jagdgesellschaft *Einigkeit* veranstaltete jährlich ein Abschlussabendessen, und zwar vorwiegend im *Tiszti Ház* [Offiziershaus]. Zu diesen Veranstaltungen wurden auch bekannte Parodisten und Schauspieler geladen, um mit Hilfe ihrer Auftritte die Stimmung formloser, gelöster zu machen: Die Auftretenden trugen »milde schweinigelnde Varieténummern«, patriotische Gedichte, Skizzen und Parodien vor.¹⁰² Auch die mehrtägigen Jagden wurden von gemeinsamen Abendessen, Kartenspielen und Spritzertrinken begleitet.¹⁰³ Lajos Onódy, der in der Kádár-Zeit das Restaurants- und Buffetunternehmen, eine staatliche, im Dienstleistungsbereich Monopolstellung genießende Firma leitete, wurde dank der Gefallen, die er der Staats- und Parteiführung erwiesen hatte, zum Vertrauensmann. Oft kursierten auch ohne jeglichen Grund Legenden von der dem gemeinen Mann unsichtbaren Welt und von den Orgien in den von Onódy beaufsichtigten Vergnügungsstätten und Jägerheimen.¹⁰⁴

Die Leiter des Gastgewerbes und des Handelns konnten relativ rasch erkennen, wie die alten Strukturen, die sozialen Ungleichheiten und ihre Vielschichtigkeit weiter wirksam waren. Sie waren dabei schneller als die sich ab den 60er Jahren neu etablierende Soziologie, die mit der Ideologie des Systems, dem stalinistischen Modell der einheitlichen Arbeiter- und Bauernklasse bzw. der Schicht der Intelligenz kämpfte. Mit Blick auf die Qualität der Dienstleistungen wurde damals die Hierarchie der einzelnen Gaststätten und Hotels aufgestellt.¹⁰⁵ Dieselbe wurde ab den 60er Jahren auch für Läden entworfen, deren Belieferung nach den Konsumgewohnheiten geregelt und kontrolliert wurde. Immer mehr bemühte man sich, die Tauglichkeit der erneuerten Ladenkette für die Befriedigung der Nachfrage nach Luxusartikeln zu sichern.¹⁰⁶ In den 50ern wurde die Mode in Budapest und Ungarn von zwei Salons in der Vácistraße dominiert, ganz wie hundert Jahre zuvor: Diese waren der *Clara Salon* (Spezialsalon für Damenbekleidung) und der *Budapest Divatszalon* (Budapest Modesalon, bis 1966 der Modesalon der Maßschneidereien des Hauptstädtischen Rates). Die Geschäftsführerin des Ersteren, Klára Rothschild, folgte der Pariser Mode und formte sie à la Pest um, ihre Kleider frischten die heimische Mode auf. Ihre Konkurrentin, Frau Ferenc Arató, vertrat einen etwas konservativeren, englischen Stil; durch sie wurde in Elitenkreisen eine zurückhaltendere Eleganz heimisch.¹⁰⁷ Klára Rothschild konnte ihren Beruf noch von ihrem Vater Ábrahám erlernen. 1934 eröffnete sie ein eigenes Geschäft und nach den Verstaatlichungen leitete sie es als Staatsangestellte (künstlerische Leiterin) weiter. Um den Ansprüchen der höchsten Kreise, der Herrschaftselite, zu genügen, verfolgte Frau Klára stets die Entwicklungen der westlichen Mode und konnte, wann immer sie wollte, ins Ausland reisen.¹⁰⁸ Im August 1957 erstattete sie auf den Seiten des Modejournals der Zeit einen enthusiastischen Bericht von ihrer zweiwöchigen Studienreise nach Paris: »Spitzen und Pelz, die beiden klassischen Modezubehöre haben wieder den ihnen gebührenden Platz zurückerobert. Musselin ist in Mode, für den Abend Brokat.«¹⁰⁹

Die Auswahl der Kleidung hatte zu jeder Zeit und hat immer noch die Funktion einer sozialen Botschaft: Die Elitemitglieder konnten dadurch ihre spezielle, privilegierte Position betonen. In Pest wurde davon gesprochen, dass Frau Klára eine Büste von Jovana Tito erhalten solle, die von Mestrovic selbst aus Marmor gemeißelt worden sei. Wenn die jugoslawische Präsidentengattin keine Zeit zur Kleidprobe hatte, konnte sie die riesige

Ministeriums für Binnenhandeln Nr. 10-32/49/1965. BK. M. entworfenen Arbeitsplans, MOL. XIX-g-4-xx. 130. d.

107 Cf. F. Dózsa, Katalin: Jó reggelt, búbárat! – Állami Áruház [Guten Morgen, Kummer! – Staatswarenhäuser]. In: Dies./Hegyiné Déri, Erzsébet (Hg.): Párizs és Budapest a divat tükrében, 1750-2003. Kiállítás a Budapest Történeti Múzeumban, 2003. május 30. – szeptember 30. Budapest: BTM 2003, pp. 109-112, hier p. 110.

108 Cf. F. Dózsa/Hegyiné Déri 2003, p. 155.

109 Rotschild, Klára: Ez Párizs [Das ist Paris]. In: Ez a Divat 8 (1957), p. 4f. Zit. n. Valuch, Tibor: A lódentől a miniszoknyáig. A XX. század második felének magyarországi öltözködéstörténete [Vom Loden bis zum Minirock. Kleidungsgegeschichte Ungarns in der zweiten Hälfte des 20. Jh.s.]. Budapest: Corvina, 1956-os Intézet 2004, p. 62f.

110 N.N.: A herceg, Zsazsa és a szépségkirálynő [Der Fürst, Zsazsa und die Schönheitskönigin]. In: Új Tükör v. 07.12.1987.

111 Der Mann wurde auf fünf Jahre verurteilt, die Frau als Mittäter bekam anderthalb Jahre verschärften Arrestes. Cf. BFL. PKKB. XX-41. 394. d. 964/1971.

112 BFL. XX-41. 394. d. 964/1971.

113 Schiffné Szakasis, Klára: Fent és lent, 1945-1950 [Oben und unten 1945-1950]. Budapest: Magvető 1985, p. 228.

114 Sheila Fitzpatrick ist der Meinung, das »sozialistische« System hätte die Herrschaft der Arbeiterklasse natürlich nicht verwirklicht, die Personen indessen, für die das System die Chance auf gesellschaftlichen Aufstieg garantierte, diese Herrschaft doch als verwirklichte ansahen. Cf. Fitzpatrick, Sheila: Education and Social Mobility in the Soviet Union, 1921-1934. Cambridge: Cambridge UP 1979; Fitzpatrick, Sheila: Stalin and the Making of the New Elite. In: Slavic Review 3 (1979), pp. 377-402; Fitzpatrick, Sheila: The Russian Revolution and Social Mobility: a Reexamination of the Question of Social Support for the Soviet Regime in the 1920s and 1930s. In: Politics and Society, Fall (1984), pp. 119-142.

115 Cf. Nagy, Imre: Gondolatok, emlékezők [Gedanken, Erinnerungen]. In: Vida, István (Hg.): Nagy Imre: Snagovi jegyzetek. Gondolatok, emlékezők, 1956-1957. Budapest: Gondolat, Nagy Imre Alapítvány 2006, p. 93.

Marmorbüste dazu verwenden, darauf die »Hohlfalten« und die »Raffen« zuzuschneiden.¹¹⁰ Die Geschichte ist nur ein Beispiel für die vielen Legenden, die über die Lebensführung sozialistischer Führer kursierten. (Selbst wenn Frau Tito tatsächlich ständiger Gast im *Clara Salon* war, wo auch eine Schneiderpuppe nach ihrem Maß stand.) Eine viel sagende Episode aus der Geschichte des Modeladens und der staatssozialistischen Eliten: Am 14. November 1970 kam Frau Tito mit ihrer Freundin Nada Budisavljević in den Salon von Klára Rotschild, um für Tito Kleider schneiden zu lassen. Sie hielten mit ihrem Citroën vor dem Hotel Astoria, reservierten ein Zimmer und aßen im Hotelrestaurant zu Abend. Das Auto wurde inzwischen aufgebrochen und das Reisegepäck gestohlen. Sie (bzw. Frau Tito) wurden abgesehen vom Gepäck auch der wertvollen Kleidungsstücke und Stoffe, die für den Salon von Frau Klára bestimmt waren, beraubt (u.a. eines schwarzen Perserturbans und einer Nerzstola). Die Frau des Mannes, der für den Raub ins Gefängnis kam, reichte ein Gnadengesuch zur Befreiung ihres Gatten ein.¹¹¹ Sie schilderte, wie sie versuchten, aus dem Elend auszubrechen. Der Mann, der eine marxistische Universität absolvierte, äußerte an einem Abend verbittert: »Man muss kein Mitleid mit diesen stinkigen Bourgeois haben, es ist keine Sünde, wenn wir sie ein bisschen schmälern«, so lautete die Erklärung für die Tat im Gesuch der Frau.¹¹²

»Torwächter« – Identität und Lebensform

Unter den Mitgliedern der neuen Elite bestanden natürlich enge informelle Beziehungen. Anfangs wurden regelmäßig Besprechungen an weiß gedeckten Tischen, freundschaftliche, familiäre Zusammenkünfte veranstaltet.¹¹³ Mátyás Rákosi bemühte sich um eine im weitesten Sinne interpretierte Rolle des Familienoberhaupts. Kinder wurden zum Kakao trinken eingeladen und Rákosi zeigte ihnen mit Vorliebe seine Reliquiensammlung. (Die Mode des durch Rákosi diktierten Souvenirsammelns kann auch als Weiterführung einer kleinbürgerlichen Biedermeiergewohnheit aufgefasst werden.)

Auch wenn diese Rolle des Familienoberhaupts des jeweiligen Parteigeneralsekretärs, aus dem monolithischen Charakter der Macht resultierend, innerhalb der engen Elitengemeinschaft stets erhalten blieb, bildeten sich unter den kommunistischen Politikern mit verschiedenem gesellschaftlichem und kulturellem Hintergrund unterschiedliche Cliquen heraus. Im Allgemeinen lässt sich feststellen, dass weder eine Ideologie noch ein gesellschaftliches Identitätsbewusstsein vorhanden waren, die in den Parteiführern die Zugehörigkeit zu einer Elitegruppe, einer geschlossenen, privilegierten Gemeinschaft hätte stärken können. Die Systemideologie sowie der Umstand, dass sie die »Arbeitermacht« repräsentierten, konnten in den führenden Funktionären ein etwaiges Arbeiterbewusstsein und eine Art Arbeiteridentität stiften, diese waren jedoch vielmehr nur ein Vorwand als eine Bindekraft.¹¹⁴ Darüber hinaus schienen sich die Bruchlinien innerhalb der Elite entlang dem Zusammenprall mit den alten, traditionellen Identitäten zu konturieren. Der Ministerpräsident, der retrospektiv zum Märtyrer erhoben wurde, sprach in seinen Aufzeichnungen von Snagov darüber, dass er sich hinsichtlich seines Verhältnisses zur nationalen Frage von den anderen kommunistischen Führern unterschied, wobei er auch die jüdische Abstammung seiner Kontrahenten erwähnte.¹¹⁵ Seine Argumentation weist symptomatisch darauf hin, dass die traditionellen Elemente der individuellen sozialen Identität auch innerhalb der kommunistischen Identität erhalten blieben.

Die Lebensform und Gemeinsamkeit der Gewohnheiten vermochten indessen die Repräsentanten unterschiedlicher sozialer Herkunft und parteipolitischer Ausrichtung in eine Einheit, eine Gemeinschaft zu bringen. Bestimmte Attitüden, Muster der Lebensführung waren gleichermaßen charakteristisch für die Lebenshaltung von Mátyás Rákosi, János Kádár und Imre Nagy. Die Übereinstimmung dieser Gewohnheiten kann als eine begrifflich unartikulierte Identität (als ein nicht eingestandenes, aber offensichtlich existierendes Identitätsbewusstsein) aufgefasst werden. Sie half ihnen, sich möglichst leicht und schnell mit der Rolle des »Staatsmannes«, mit der neuen gesellschaftlichen Position und der Gemeinschaft der jeweiligen Herrschaftselite zu identifizieren. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang, dass 1956/57 eine der Grundfragen in den Diskussionen um das Schicksal der Gruppe um Imre Nagy eben die Verpflegung von geächteten Politikern war.¹¹⁶ Darin manifestiert sich neben der Kleinlichkeit der Kádár'schen Parteiführung auch die Tatsache, dass in den Augen der ungarischen Parteiführung die ihnen erlaubte Lebensführung ihre

116 Für Imre Nagy und seine Frau wurde anfangs »eine Verpflegung gemäß den Bedingungen der Gastfreundschaft« von der rumänischen

Partei garantiert; ab Januar jedoch, als die politische Zukunft der Gruppe immer aussichtsloser wurde, verschlechterte sich diese.

Das Ehepaar Nagy erhielt nur noch die gleiche Verpflegung wie die anderen Gruppenmitglieder. »Schokolade, Bonbons, Marmelade, Salami, Kuchen, Rosinenkuchen (türkisches Brot), Zopf, Salzstangen, Weißbrot, Milch, Sahne, Kakao, Hühnerfleisch, Apfel, Orange und Obst, Mineralwasser, Wein, Bier, Cognac, Wermut usw.« wurden ihnen untersagt. Cf. Vida, István: Bevezető [Einleitung]. In: Ders. 2006, pp. 7-47, hier p. 14f. An einer Sitzung des Provisorischen Aktionsausschusses der MSZMP meinte Gyula Kállai Folgendes: »Die Gruppe ist fürstlich verpflegt. Weder in Rumänien noch in Ungarn leben Menschen so, wie diese da verpflegt sind. [...] Das fürstliche Niveau muss auf ein bürgerliches Niveau gesenkt werden.« Zit. n. Baráth, Magdolna/Sipos, Levente (Hg.): A snagovi foglyok. Nagy Imre és társai Romániában. Iratok [Die Gefangenen von Snagov. Imre Nagy und seine Kameraden in Rumänien. Akten]. Budapest: Napvilág Kiadó, MOL 2006, p. 411.

117 Merán, Fülöp: Az emlékek nem hazudnak [Erinnerungen lügen nicht]. Budapest: Nimród 2006, p. 62.

118 Cf. *ibid.*, p. 65.

119 Kurt Lewins klassischer, den Begriff ausformulierender Beitrag handelt von Ernährungsgewohnheiten. Cf. Lewin, Kurt: Forces Behind Food Habits and Methods of Change. In: Bulletin of the National Research Council 108 (1943), pp. 35-65. Cf. weiters White, David Manning: »The Gatekeeper: A Case Study in the Selection of News. In: Journalism Quarterly 4/27 (1950), pp. 383-396.

herrschaftliche, politische Position symbolisierte: Anders gewendet, zeigte dies an, ob sie aus der Parteiführung endgültig verdrängt wurden und darüber ähnliche Ansichten formulieren konnten.

Das Individuum konnte durch das Einhalten bzw. die Abweichung von gewissen Verhaltensregeln die Zugehörigkeit zu bzw. die Distanz von der jeweiligen Gruppe zum Ausdruck bringen. Zwar mit variierenden Inhalten und variierendem Gültigkeitsbereich, aber durchaus kontinuierlich können die herrschenden Gruppen von unterschiedlichen Epochen durch jene Verhaltensformen charakterisiert werden, die von der Gesellschaft vorgegeben waren. Diese scheinen sich manchmal zeitlich und räumlich unabhängig ineinander zu verschränken. Einzelne Gruppen können durch tradierte Verhaltenselemente nicht bloß definiert und zusammengehalten, sondern im historischen Prozess neu geschaffen werden. Die Herrschaftselite der behandelten Zeit entstand in einer Pufferzone (in einem symbolischen Raum), die an der Grenze von opponierenden Kulturen und Epochen lag. Dieses Grenzgebiet war nicht nur Schauplatz eines symbolischen Kampfes (des Aufeinanderprallens von unterschiedlichen Kulturen, alten und neuen Gewohnheiten), sondern stiftete schon dank seiner Existenz einen Kontakt zwischen zwei Epochen und konnte so die Spannung lockern. Hinsichtlich der Überlieferung von Lebensformen spielte die neue Elite eine spezifische Rolle: Wie ein trockener Schwamm sog sie alles in sich auf, was sie aus der alten Tradition aufnehmen konnte, wobei sie die Traditionen aus der Horthy-Zeit nicht nur bewahrt, sondern auch fortsetzt.

An dem von der Elite repräsentierten und vermittelten Erbe hinterließen die historischen Stürme sichtbare Spuren. Die Memoiren des bereits zitierten Fülöp Merán schildern, wie die Front 1944 durch Csákberény fegte. Einmal war Merán mit seinem Bruder auf Schnepfenjagd; als sie in den Salon traten, um die Beute den Eltern zu zeigen, saßen drei deutsche Fliegeroffiziere am Sofa. Einer von ihnen war ein leidenschaftlicher Jäger und studierte die erlegten Vögel in großer Aufregung:

Inzwischen tropfte Blut auf das Sofa, niemand hatte es bemerkt, und das Blut wurde vom blauen Stoff aufgesogen, hinterließ einen ewigen Fleck, weil ihn niemand abgewischt hatte. Wir bemerkten den Blutfleck erst, als wir am 11. Dezember 1944 nach unserem letzten Mittagessen den letzten Kaffee von Csákberény im Salon tranken. Am Nachmittag des gleichen Tages verließen wir unser Geburtsdorf endgültig.¹¹⁷

In den 70er Jahren kam es dazu, dass der alte Järgast des Schlosses von Csákberény nach einem Ebertrieb im Vértes im neu eingerichteten Jägerhaus in der Ecke des Esszimmers das blaue Sofa erblickte. Es war gründlich gereinigt, hatte aber einen nicht wegzubekommenden Fleck auf dem blauen Überzug.¹¹⁸

Die Pracht des Salons von Csákberény und das blaue Sofa wurden von der Geschichte bzw. von denen, die auf sie aufpassten und dort (als Wächter) standen, aufbewahrt. Der Begriff des Torhüters fand in die Sozialwissenschaften mit dem Vorbild der einkaufenden Hausfrau Einlass. Die sorgfältige Mutter, der traditionellen Rollenauffassung zufolge, ist jene Person in der Familie, die darüber entscheidet, welche Nahrungsmittel ins Haus bzw. in den Haushalt eingelassen werden.¹¹⁹ Sie schlendert durch die Regale des Ladens, wählt die Lebensmittel – meist nach ihrem eigenen Geschmack – aus und platziert sie in den Korb. Sie trifft Entscheidungen, die die ganze Familie betreffen: Sie steht im Tor. Torwächter kann nur jene Person werden, die fähig ist, eine Gruppe unter Kontrolle zu bringen, und die das Tor beaufsichtigt und bewacht. Die Kader des vergangenen Zeitalters waren nicht nur Wächter, sondern auch (Traditions-)Hüter in einer Person, denn sie untersuchten, übernahmen und überlieferten die Tradition. Obwohl sie sich als Wächter auf den Weg machten, wurde aus ihnen zugleich ein Toröffner in einer Zeit, als die Ideologie, das politische und Machtssystem, eine Mauer zwischen der Gegenwart und der Vergangenheit bzw. zwischen den unterschiedlichen Gruppen von Individuen errichtete. Die Mauern der Festung erwiesen sich als solide, nur das Tor wurde nicht mehr gehütet.

Mag. Dr. György Majtényi, Historiker, Sektionsleiter im Ungarischen Landesarchiv und Dozent an der Zsigmond-Király-Hochschule. Forschungsschwerpunkt: Sozial- und Kulturgeschichte Ungarns nach 1945. Kontakt: majtenyigyorgy@freemail.hu